

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

21.3.1930 (No. 79)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Karle n. Witten, Grenzrandbogen, Blätter für den Familienkreis, Aus der kalber. Welt, Sportbeilage Deutsche Jugendkraft, Mähr. Kaffradbelager. Ministerie Woche, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Grotzstr. 17-21
Verl.-G.: Geschäftsstelle 6233, Redaktion 6235, Verlag 6237. Druckadresse: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 6844

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., anwärts 12 Pfg. für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 5 gesp. 27 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 80 Pfg. Rabatt nach Carl. Bei Zahlungsschwierigkeiten, promptester Einzahlung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Nr. 79 (16 Seiten)

Karlsruhe, Freitag, den 21. März 1930

68. Jahrgang

Die Londoner Flottenkonferenz vor dem Abbruch

Briand abgereist — Kühler Abschied von Mac Donald

London, 20. März. Der diplomatische Korrespondent des Daily Telegraph meldet: Der in Konferenzkreisen herrschende Optimismus hat sich gestern Abend noch verschärft, als plötzlich bekannt wurde, daß Briand beschlossen habe, heute vormittag nach Paris zurückzukehren. Als Mac Donald hieron benachrichtigt wurde, stakete er dem französischen Außenminister einen Besuch ab und blieb zum Abendessen bei ihm. In den Berichten der Morgenblätter aus London kommt unzweifelhaft zum Ausdruck, daß eine Spannung auf der Konferenz eingetreten ist, die kritisch zu werden droht.

Nach dem Sonderberichterstatter des Echo de Paris hat daran Mac Donald Schuld, da er das zwischen ihm und Tardieu in Chequers verabredete Programm nicht durchgeführt habe, sondern die Dinge habe treiben lassen. Mac Donald sei schließlich mit einem von den englischen Sachverständigen ausgearbeiteten Programm hervorgetreten, das für Frankreich 600 000 und für Italien 500 000 Tonnen vorsehe. Das sei für Frankreich unannehmbar. Mac Donald habe, als ihm der Entschluß Briands, nach Paris zurückzukehren, bekannt geworden sei, in einer gestern Abend abgehaltenen längeren Aussprache mit Briand die Konferenz zu retten versucht. Beide hätten sich aber sehr kühl voneinander getrennt. Briand kehre jetzt nach Paris zurück. Nunmehr müsse die französische Regierung die Verantwortung übernehmen. Andere Blätter, wie Petit Parisien, erklären, daß Italien unerbittlich bleibe.

Die Londoner Konferenz vor dem Großen saizistischen Rat

Rom, 20. März. In der gestrigen Sitzung des Großen saizistischen Rates erkrankte Ministerpräsident Mussolini Bericht über die internationale Lage und verlas insbesondere die aus London vorliegenden Nachrichten über die Entwicklung der Seeabstimmungskonferenz. Nach den Erklärungen Mussolinis billigte der Große saizistische Rat in vollem Umfang den von den italienischen Delegierten in London vertretenen Standpunkt, daß Italien das Recht auf Parität zur See mit der am stärksten bewaffneten kontinentalen Macht zuziehe. Mussolini begann dann mit seinen Ausführungen über die innere Lage. Er wird seine Rede in der heutigen Sitzung fortsetzen.

Die Haager Gesetze vor der französischen Kammer

Paris, 20. März. Zu Beginn der heutigen Kammer Sitzung hat der Justizminister den Gesetzentwurf zur Ratifizierung der Haager Abkommen und des Youngplans eingebracht. Er forderte im Namen der Regierung die Ueberweisung des Gesetzentwurfes an den Finanzausschuß.

Der Vorsitzende des Kammerausschusses für auswärtige Angelegenheiten, Paul Boncour, erhob hiergegen Einspruch und erklärte, wenn der Entwurf auch in hohem Maße den Finanzausschuß interessiere, so gehe er indessen auch den Auswärtigen Ausschuß an. Darauf antwortete Ministerpräsident Lardieu, er stimme mit dem Abgeordneten Paul Boncour darin überein, daß der Entwurf sowohl finanzielle wie politische Bedeutung habe, aber er könne zwecks Verichterstattung nur an einen einzigen Ausschuß verwiesen werden. Der Youngplan sei, ob man wolle oder nicht, die Ersetzung des einen Systems durch ein anderes, und zwar die Ersetzung der Younggarantien durch ein System der indirekten Garantien. An dem Tage, an dem ein Teil der deutschen Schuld in der anonymen Masse der Inhaber internationaler Werte untergebracht werde, werde die Reparationsschuld Deutschlands mit der öffentlichen Schuld Deutschlands zusammenfallen.

Der Youngplan werde erst an dem Tage Wirklichkeit sein, an dem der erste Teil der Youngobligationen mobilisiert sein werde. Man könne zur Unterbringung dieser ersten Tranche, unter den besten Bedingungen nur im Mai schließen. Andernfalls würde man bis November warten müssen. Im Mai müsse aber die erste Tranche aufgelegt werden, und an diesem Tage müssen die Haager Abkommen ratifiziert sein, damit die Bank für internationalen Zahlungsausgleich organisiert werde. Der Vorsitzende des Finanzausschusses, Abg. Malvy erklärte, er sei mit dem Abgeordneten Paul Boncour und mit der Regierung darin einig, daß der Gesetzentwurf zwecks grundlegender Verichterstattung an den Finanzausschuß verwiesen werde und daß der Auswärtige Ausschuß um ein Gutachten gebeten werde. In diesem Sinne wurde beschlossen.

Wiederbeginn der Saarverhandlungen

Paris, 19. März. Nachdem der französische Ministerrat in seiner heutigen Sitzung dem Minister für öffentliche Arbeiten, Bernot, in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der französischen Delegation für die deutsch-französischen Saarverhandlungen bestätigt hat, haben heute diese Verhandlungen wieder begonnen. Minister Bernot hat in Anwesenheit des Staatssekretärs von Simon Geheimrat von Friedberg zu einer längeren Besprechung empfangen.

Das Begräbnis Primo de Riveras

Madrid, 20. März. Der Sonderzug mit der Leiche des Generals Primo de Rivera ist in der Nacht zum Mittwoch in Madrid eingetroffen. Zum Empfang hatten sich als Vertreter der Regierung der Minister für öffentliche Arbeiten sowie sämtliche ehemaligen Minister der Diktatur und zahlreiche Offiziere eingefunden. Die Leiche wurde im Empfangssaal des Bahnhofes aufgebahrt und vormittags nach dem Friedhof übergeführt. Infant Ferdinand schritt als Vertreter des Königs an der Spitze des Zuges, gefolgt von sämtlichen Regierungsmitgliedern. Auf den Straßen zum Friedhof bildete die Garnison von Madrid Spalier und erwies dem Toten die Ehrenbezeugungen.

Die Größe der Ueberschwemmungskatastrophe in Südfrankreich

Paris, 20. März. Nach einer amtlichen Statistik stellt sich die Zahl der Opfer und der Schäden bei der Ueberschwemmungskatastrophe, von der elf Departements heimgesucht worden sind, wie folgt: Zahl der Toten 206, Zahl der zerstörten Häuser 2700, überschwemmte Gebiet 140 000 Hektar. Der Sachschaden wird gegenwärtig auf eine Milliarde Francs geschätzt.

Rückkehr des Polarforschers Wilkins

New York, 20. März. Der Polarforscher Sir Hubert Wilkins ist gestern von seiner Antarktis-Expedition zurückgekehrt. Er berichtet, er habe an Stellen, wo ein Teil des antarktischen Festlandes vermutet worden war, nur offenes Wasser gefunden, habe aber an anderer Stelle eine neue Küstenlinie von ungefähr 19 000 Kilometer Länge topographisch aufgenommen und fünf Inseln entbedt.

Wechsel im Landtagspräsidium

Der Dank an Dr. Baumgartner / Abg. Duffner mit 66 von 73 Stimmen gewählt

Karlsruhe, 20. März. Am Schluß der Vormittagsitzung verlas 1. Vizepräsident Maier folgende Erklärung:

„Nachdem ich durch Entschliegung des Staatsministeriums zum Präsidenten des Badischen Rechnungshofes ernannt worden bin, und am 15. März ds. Jrs. meinen Dienst daselbst übernommen habe, lege ich mein Amt als Präsident des Landtags nieder.“

Dr. Baumgartner.

Die Nachmittagsitzung wird von Vizepräsident Maier eröffnet. Der frühere Präsident Dr. Baumgartner hat auf seinem Abgeordnetenplatz genommen. Es wird sofort in die Tagesordnung eingetreten: Wahl des Präsidenten des Landtags. Da Widerspruch durch die Kommunisten erfolgt, muß die Wahl schriftlich vorgenommen werden. Vizepräsident Maier verkündet, daß vom Zentrum der Abg. Duffner vorgeschlagen sei. In der Zwischenzeit haben auf der Regierungsbank die Referenten des Ministeriums des Kultur und Unterrichts unter Führung des Ministers Remmele und des Ministerialdirektors Dr. Huber Platz genommen.

Die Präsidentenwahl ergab bei 73 Abstimmenden 66 Stimmen für den Abg. Duffner. (Bravo!)

Vizepräsident Maier spricht dem Abg. Duffner Glückwünsche aus und gedenkt namens der Verdienste des Präsidenten Dr. Baumgartner für seine 7-jährige Amtstätigkeit. (Lebh. Beif.) Baumgartner sei ein Mann größter Objektivität sowohl den Menschen wie der Sache gegenüber, ein Mann, dem trotz manchmal schwieriger Gesundheitsverhältnisse nichts für das Land zuviel war, der sich aufopferte, aber auch immer größte Anerkennung fand. (Lebh. Beifall)

Abg. Dr. Baumgartner (Ztr.)

spricht für die tiefempfundnen Worte des Vizepräsidenten herzlichsten Dank aus.

Abg. Duffner (Ztr.)

betont, im Gedenken an die ausgezeichneten Männer aller Parteien, die den Präsidentenstuhl im Laufe der Zeit geziert haben, habe er das Amt übernommen. Auf dem Boden der Gesetze, der Verfassung wolle er in Objektivität und Gerechtigkeit das Amt führen und bitte um Vertrauen und Unterstützung. Er habe acht Präsidenten erlebt und es sei schwer, an die glänzende Geschäftsführung Baumgartners heranzukommen. Aber der feste Wille sei vorhanden, sich das Vertrauen des Hauses zu erwerben. Dem scheidenden Präsidenten sei

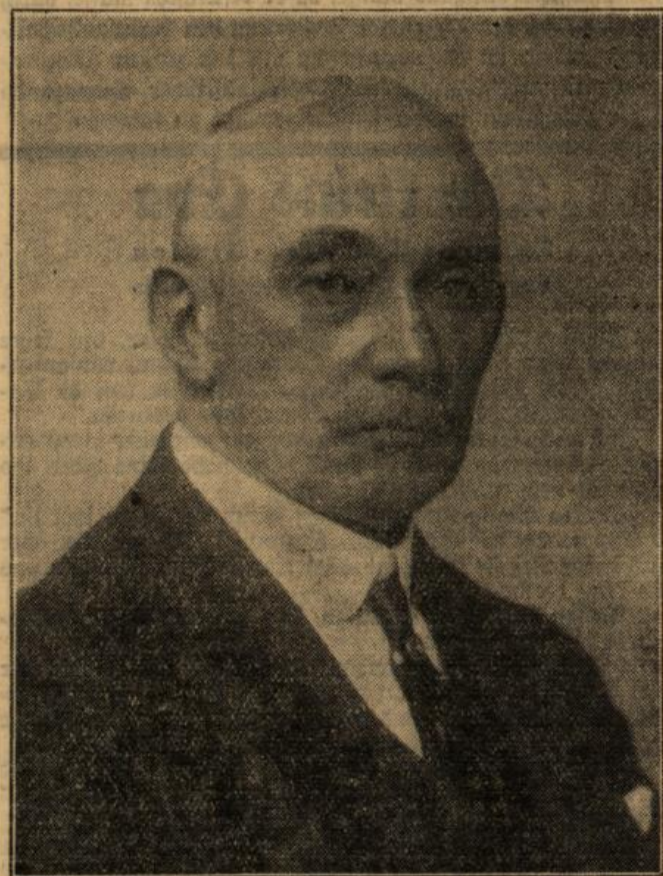
Gegensätze in der österreichischen Regierungskoalition

Wien, 20. März. Neben dem Antiterrorgesetz ist es in den letzten Tagen die Frage der Befugung des Generaldirektorpostens der Bundesbahnen, die zu ernststen Gegensätzen nicht nur zwischen den Regierungsparteien und den Sozialdemokraten, sondern auch innerhalb der Mehrheitsparteien geführt hat, jodaf gestern Gerüchte über Differenzen unter den Mitgliedern des Kabinetts verbreitet waren. Es handelt sich um die in Aussicht genommene Berufung des gegenwärtigen Direktors der Straßenbahnen in Graz, den etwa 35jährigen Dr. Straßella. Für ihn tritt sowohl ein Teil der Christlich-Sozialen, deren Vertreter im Ministerrat der Vizekanzler Baugöin ist, als auch die Heimwehren und der Landeshaupmann von Steiermark, Dr. Rentelen, ein, während die Sozialdemokraten dagegen sind. Diese Lage der Dinge hat nun den Bundeskanzler Schober bewegen, noch für den gestrigen späten Abend einen Ministerrat einzuberufen. Eine Entscheidung ist über die kritische Frage nicht gefallen, jodaf die Verhandlungen heute fortgesetzt werden sollen. Bundeskanzler Schober erklärte, daß die Verhandlungen ruhig verlaufen seien. Die Gerüchte über Gegensätze zwischen Vizekanzler Baugöin und Minister Schury (Landbund) seien völlig falsch.

Wenn die Erde brennt ...

Bukarest, 20. März. Bei den Versuchen, die nun seit vielen Monaten ununterbrochen brennende Petroleumsonde von Lorenzi zu löschen, ereignete sich gestern durch eine Gasentzündung eine neue Explosion, bei der sechs Arbeiter schwere Brandwunden erlitten. Die Arbeiter konnten nur mit Mühe von ihren Kameraden aus den brennenden Gasen gerettet werden. Infolge der Explosion drangen die Gase auch in den Lüftungstunnel, jodaf die Löscharbeiten wiederum bedeutend erschwert sind. Bei dem Brand der Sonde haben drei Menschen das Leben eingebüßt, eine große Anzahl hat Brandwunden erlitten. (Wir machen unsere Leser auf die Bilder in unserer nächsten „Illustrierten“ aufmerksam.)

Dank und Wunsch ausgesprochen, daß ihm das Aufgabengebiet seines neuen Amtes zuzagen werde.



Der neue Landtagspräsident.

Abg. Josef Duffner, Guts- und Sägewerksbesitzer in Furtwangen, gehört dem 7. Wahlkreis an. Er ist am 1. Oktober 1868 in Furtwangen geboren. Er absolvierte die höhere Handelsschule in Stuttgart und bereiste hernach von 1885 bis 1893 das Ausland. Er hat am Weltkrieg teilgenommen. 1896/97 war er Gemeindeverordneter in Furtwangen, 1897/1909 Gemeinderat. 1906 bis 1918 verwaltete Duffner das Amt des Kreisrats. Seit 1925 ist er Mitglied der Bad. Landwirtschaftskammer. Von 1905 bis 1919 war er Mitglied des Reichstags. Dem Landtag gehört er seit 1903 an. Abg. Duffner ist weit über die Zentrumskreise hinaus als vornehmer und konzilianter Politiker bekannt. Wir wünschen dem neuen Präsidenten viele Jahre geeignete Tätigkeit.

Eine Erklärung der thüringischen Regierung zum Schreiben Severings

Weimar, 20. März. Im Verlaufe der heutigen Landtags-Sitzung gab Staatsminister Baum im Namen der thüringischen Regierung eine scharfe Erklärung ab, die sich mit dem Vorgehen des Reichsinnenministers Severing befaßt. Die thüringische Regierung werde auf demselben Wege wie Reichsinnenminister Severing, nämlich durch Presse und Rundfunk, ihre Antwort erteilen. Das Vorgehen des Reichsinnenministers müsse befremden, da ein solches Vorgehen zwischen dem Reich und den Ländern nicht üblich gewesen sei.

In Beantwortung des sachlichen Inhalts des Schreibens wird festgestellt, daß die thüringische Regierung gegen den Bund „Adler und Falken“ nicht einschreiten konnte, da sich der Bund in keiner Weise gegen den Bestand des Reiches betätigt habe. Die bisher nicht erfolgte Beantwortung des Schreibens des Reichsinnenministers durch die thüringische Regierung gebe Herrn Severing nicht das Recht, die Uebertreibungen aus den Fondsmitteln an das Land Thüringen einzustellen. Diese Maßnahme, die nur geeignet sei, die Bevölkerung in Thüringen zu beunruhigen und einen Konflikt zwischen dem Reich und dem Lande Thüringen herbeizuführen, wird aufs Schärfste zurückgewiesen.

Zu der Umorganisation der thüringischen Polizei wird erklärt, zunächst müsse vom Reichsinnenminister der hündige Beweis dafür erbracht werden, daß die vom Lande Thüringen mit dem Reiche vereinbarten Bedingungen über die Zuweisung von Staatsmitteln für die thüringische Polizei nicht erfüllt worden sind. Der Reichsinnenminister habe aber nicht einmal mitgeteilt, in welcher Weise diese Bedingungen durch das Land Thüringen verletzt worden sein sollen. Seit Uebernahme der Regierungsgeschäfte durch die neue thüringische Regierung sei in der Landespolizei mit Ausnahme der terminmäßigen Entlassungen und Beförderungen überhaupt keine Veränderung vorgenommen worden.

Die sozialdemokratische Fraktion forderte von dem Minister Fried, der bekanntlich die Umorganisation der thüringischen Polizei im nationalsozialistischen Sinne in öffentlicher Versammlung angekündigt hatte, Auskunft über seine Absichten und außerdem Besprechung der Regierungserklärung in einer der nächsten Landtags-Sitzungen.

Heute nachmittag 4 Uhr tritt das Kabinett zu einer Sonder Sitzung zusammen, die sich mit dem Schreiben des Reichsinnenministers und mit der Lage befassen soll.

Thüringen will den Staatsgerichtshof anrufen.

Wie im Anschluß an die heutige Kabinettsitzung zuverlässig verlautet, wird die thüringische Regierung für den Fall, daß die Ankündigung des Reichsinnenministers, dem Lande Staatsmittel vorzuenthalten, durchgeführt werden sollte, zur Herbeiführung einer Entscheidung den Staatsgerichtshof anrufen.

Das Vorgehen Severings

Zu der Abstellung der Uebertreibungen aus Fonds der inneren Verwaltung und der Zuschußzahlungen für die Landespolizei in Thüringen hören wir von unterrichteter Seite, daß Reichsminister des Innern Severing sich über seine Maßnahmen vorher mit dem Reichskanzler in Verbindung gesetzt hatte, der sich mit seinem Vorgehen einverstanden erklärte. Auch mit Minister Gröner hat der Reichsinnenminister Rücksprache genommen. Dabei hat der Reichswehrminister zum Ausdruck gebracht, daß er die Stellungnahme des Reichsinnenministers durchaus billige, da er befürchten müsse, durch das Verhalten der Thüringer Regierung den Nationalsozialisten gegenüber im Zusammenhang mit den zurzeit schwebenden Ermittlungen wegen nationalsozialistischer Propaganda in der Reichswehr in eine schwierige Lage zu kommen.

Die kleine Eva

Roman von G. Frazer-Simjon.
Copyright bei Georg Müller, München.

„Glauben Sie mir,“ gnädige Frau, sagte er, und seine Stimme nahm einen drohenden Klang an, „daß es von außerordentlicher Wichtigkeit für Ihren Gatten ist, daß die Papiere gefunden werden und in seine Hände gelangen.“
„Ich weiß, ich weiß,“ rief Eva mit gut gespielter Verzweiflung. „Aber was kann ich tun? Ich habe keine Idee, wo wir sonst noch nachschauen könnten.“
„Denken Sie gut nach, gnädige Frau, ehe es zu spät ist.“
Das war eine unerbittliche Drohung. Sie zitterte, aber nach außen ließ sie sich nichts anmerken und antwortete etwas von oben herunter:
„Wollen Sie damit andeuten, daß ich die Papiere verborgen halte, Herr Creason?“
„Ich will gar nichts andeuten. Ich möchte Ihnen nur zum Bewußtsein bringen, daß, falls die Papiere nicht gefunden werden, die Ehre und — er machte eine sekundenlange Pause — die Sicherheit Ihres Gatten gefährdet ist.“
„Nun schon! Wenn's so wichtig ist, so müssen wir eben die Kriminalpolizei anrufen und das Haus durchsuchen lassen.“
Creason runzelte verächtlich die Stirn.
„Zu Scherzen ist jetzt nicht die richtige Zeit,“ sagte er. „Sie wissen sicher, daß der Verlust der Papiere nicht bekannt werden darf. Erfährt man, daß er sie auch nur einer Augenblick aus der Hand gelassen hat, so wäre das eine Katastrophe für ihn.“
Das sagte er offenbar, um ihr klarzumachen, daß die Unterstützung der Behörden nicht in Frage kam. Ein Gefühl der Hilflosigkeit bemächtigte sich ihrer. Da war sie allein, ohne sich an jemand um Beistand oder Rat wenden zu können, einfach weil um Peters Reichthum, an dem sie doch auch Schuld trug, niemand wissen durfte. Was konnte sie gegen Creason ausrichten hoffen? Wie sollte sie es anstellen, ihm am nächsten Tag zu entkommen?
Dann dachte sie an Peter. Man behauptete doch, daß Liebe stärker sei als Haß, sollte da ihre Liebe nicht über den Haß der andern siegen? Sie riß sich zusammen, und sah Creason kühl ins Gesicht.

Die Schulleiter gegen Fried

Weimar, 20. März. (Eig. Meldung.) Die Direktoren der höheren Schulen Weimars, des Gymnasiums, des Realgymnasiums und des Sophie-Stiftes setzen sich in einer öffentlichen Erklärung gegen den Minister Dr. Fried. Sie nehmen für sich nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht in Anspruch, ihre Schüler vor der Verletzung der staatlichen Schulordnung zu schützen. Aus diesem Pflichtbewußtsein haben sie am vorigen Samstag die Teilnahme ihrer Schüler an der nationalsozialistischen Profiteilnahme gegen den Youngplan verboten, während der Volksbildungsminister Dr. Fried das Verbot wieder aufhob.

Wir haben uns zu unserem Verbot umjomehr veranlaßt gesehen, als sich bereits jetzt gezeigt hat, daß durch die Nichtbeachtung des § 26 Abs. 1 und durch das dadurch bedingte Eindringen des Parteigeistes in die Schulen deren Seelische gelindert, die Schulsucht gefährdet, den Schülern der Sinn für ihre höchste Aufgabe, die Tätigkeit freier geistiger Arbeit, genommen wird. Wir haben es ferner bedauert, daß der Volks- traug dazu benutzt wurde, den politischen Hader in die Herzen der Jugend zu tragen. Wir haben es ganz besonders bedauert, daß der ergreifende Mahnruf unserer allberehrten Reichspräsidenten von Hindenburg, nunmehr den Geist innerpolitischer Zersplitterung und Zerrissenheit zu überwinden, gerade an diesem, allen Deutschen gemeinsamen Tage mißachtet wurde.“

Das Reichskabinett zur Disfrage

Berlin, 20. März. Das Reichskabinett trat heute nachmittag unter dem Vorsitz des Reichskanzlers zur Erledigung einer größeren Anzahl laufender Angelegenheiten in der Reichskanzlei zu einer Sitzung zusammen. In erster Linie kamen die Anregungen, die der Herr Reichspräsident in seinem bekannten Schreiben an die Reichsregierung vom 18. März gemacht hat, zu eingehender Erörterung. In diesem Zusammenhang hatte der Reichsminister des Innern vor kurzem dem Kabinett einen im Einvernehmen mit den beteiligten Reichs- und preussischen Ressorts ausgearbeiteten Plan einer Reichs- und Staatsliste für die bedrängten Disgebiete vorgelegt, der in der heutigen Kabinettsitzung die grundsätz-

Verständigung oder Krise?

Die Entscheidungen des Parteitag der DVV. in Mannheim

Dr. Sch. Berlin, 20. März. (Eig. Drahtber.)

Die Frage, ob in der nächsten Woche eine parlamentarische Beschäftigung der Finanzgelegenheit möglich sein wird, ob insbesondere das Kabinett der Großen Koalition auch weiterhin die Regierungsgeschäfte führen soll, steht unmittelbar vor ihrer Beantwortung. Schon seit längerer Zeit hatte der Reichsparteitag der Deutschen Volkspartei seine Schatten vorausgeworfen und unter seinem Druck kam es innerhalb der Regierungskoalition zu keiner Verständigung über die Restfinanzierung und das Finanzproblem. Schließlich sind alle wichtigen Verhandlungen im Reichstag verlagert worden: is das Ergebnis des volksparteilichen Parteitages vorliegen. Dieser Parteitag, der morgen in Mannheim seinen Anfang nimmt, ist von einer über das normale Interesse weit hinausgehenden Bedeutung, denn von seinem Ausgang hängt das Geschick der Reichsregierung, hängt alles ab. Hoffentlich ist sich die Deutsche Volkspartei des ganzen Ernstes der Lage, aber auch der Tatsache bewußt, daß nur maßvolle Beschlüsse geeignet sein können, die Große Koalition zu erhalten und die Restfinanzierung durch den Reichstag verabschieden zu lassen.

Man kann ohne Uebertreibung feststellen, daß die Verständigungsbereitschaft in der Fraktion der Deutschen Volkspartei in den letzten Tagen erheblich zugenommen hat. Auf diese Tat-

liche Zustimmung der Reichsregierung gefunden hat. Mit der Ausführung dieses Planes, der an sich für 10 Jahre vorgesehen ist, soll im bevorstehenden Haushaltsjahre 1930 mit den im Haushaltspläne vorgesehenen 22 Millionen RM. begonnen werden. Sodann berichtete der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft über die in den letzten Tagen zu standegekommenen gemeinsamen agrarpolitischen Anträge der Regierungsparteien, die vom kommenden Montag ab ihre parlamentarische Erledigung beschleunigt finden sollen.

Der vorläufige Finanzausgleich vom Reichsrat angenommen

Berlin, 20. März. In der heutigen Vollziehung des Reichsrates wurde der Gelektentwurf zur Uebergangsregelung des Finanzausgleichs verabschiedet. Diese Uebergangsregelung stellt nur eine Zwischenlösung dar, mit der den Ländern und Gemeinden über die besonderen Schwierigkeiten des Rechnungsjahres 1930 hinweggeholfen werden soll. Von der preussischen Regierung wurde eine Änderung des § 35 des Finanzausgleichs dahin beantragt, daß den finanziell schwachen Ländern in Zukunft aus dem Aufkommen aus der Einkommen- und Körperschaftsteuer neben der normalen Ueberweisung nicht mehr die weitere 25 Prozent, sondern nur noch 15 Prozent überwiesen werden. Dieser Antrag, gegen den sich die Vertreter Bayerns und der kleineren Länder in der Ansprache wandten, wurde mit 37 gegen 29 Stimmen angenommen. Mit der preussischen Regierung und sämtlichen preussischen Provinzen stimmten dafür die Länder Sachsen, Hamburg, Bremen und Lübeck.

Vor der Schlußabstimmung erklärte der Vertreter Bayerns, er müsse das Gelekt ablehnen, weil der Reichsrat den Anträgen Bayerns in verschiedenen Punkten, vor allem hinsichtlich des Verteilungsschlüssels bei der Biersteuer und Umsatzsteuer nicht Rechnung getragen habe. Gegen die Vorlage erklärte sich auch die Vertreter von Thüringen, Mecklenburg-Schwerin und Lippe. In der Schlußabstimmung wurde der vorläufige Finanzausgleich mit 49 gegen 17 Stimmen angenommen. Dagegen stimmten Thüringen, Mecklenburg-Schwerin, Oldenburg, Lippe und Schaumburg-Lippe und Bayern.

Dem vom Reichstag angenommenen Gelekt über den Schutz der Republik stimmt der Reichsrat zu, nachdem die hanerische Regierung erklärt hat, nicht zustimmen zu können, und der thüringische Vertreter beantragt hat, gegen das Gelekt Einspruch zu erheben. Dieser Antrag wird abgelehnt. Ferner stimmte der Reichsrat dem Reichsministergelekt zu, sowie den vom Reichstag beschlossenen Veränderungen des Scheckgesetzes und der Konturordnung. Genehmigt wurde auch das Gelekt über die Landarbeiterfiedlung.

sache war es auch zurückzuführen, daß die Deutsche Volkspartei wieder den Anschluß an die Koalition, der durch ihre eigene Schuld verloren gegangen war, gefunden hat. Die Finanzverhandlungen der Regierungsparteien sind jetzt so weit fortgeschritten und man beurteilt ihren augenblicklichen Stand so zuversichtlich, daß nach allgemeiner Auffassung eine endgültige Verständigung unter den Parteien der Großen Koalition unabweisbar zustandekommen kann, wenn nur der Parteitag der Deutschen Volkspartei auf den Boden der von den beiden deutschvolksparteilichen Ministern und ihren Anhängern vertretenen Politik tritt. Es steht also eine politische Entscheidung von größter Tragweite bevor, nach der es nur zwei Möglichkeiten gibt: Verständigung oder Krise.

In maßgebenden Kreisen der Deutschen Volkspartei äußerte man sich über die Aussichten des Mannheimer Parteitages in den letzten Tagen weit weniger pessimistisch als zuvor. Selbst in denjenigen Kreisen, die einem Verbleib der Deutschen Volkspartei in der Großen Koalition wenig sympatisch gegenübersehen, wird die Auffassung vertreten, daß der Mannheimer Parteitag das Verbleiben der beiden deutschvolksparteilichen Minister im Kabinett und damit die weitere Zusammenarbeit der jetzigen Koalitionsparteien ermöglichen werde.

„Es tut mir leid,“ sagte sie, „aber weiter weiß ich Ihnen nicht zu helfen. Hat mein Mann Sie mit ihm die Papiere geschickt, so hätte er Ihnen auch mitteilen sollen, wo sie zu finden sind.“

Das war ein Punkt, den Creason augenscheinlich übersehen hatte. Aber er sagte sich bald wieder.

Er behauptete, sie wären im Safe und muß sich geirrt haben. Ich würde ihm telegraphieren, wenn ich wüßte, wo er zu finden ist. Aber er mußte mit einem geheimen Auftrag verreisen.

Gut pariert, dachte Eva, aber doch nicht schnell genug, lieber Freund. Laut sagte sie:

Das ist allerdings dumm. Nun, für heute haben wir wohl genug gesagt. Es ist schon spät, und ich schlage vor, daß wir zu Bett gehen.“

Creason war einverstanden. Er schloß das Tage, steckte den Schlüssel in die Tasche, sagte gute Nacht und verließ das Zimmer. Auch Eva suchte ihr Schlafzimmer auf. Ihr erstes war, sich zu überzeugen, daß die Federlade noch sicher in dem großen, eingebauten Wandschrank hin. Sie trat hinein — Gott sei Dank, da war sie. Sie konnte den Rand der Papiere im Futter fühlen. Dann legte sie sich ans Feuer, um den Fluchplan für den nächsten Tag auszudenken.

Die Frage war: wie konnte sie Creason ein Schnippen schlagen und den Radiexpress erreichen? Der Zug ging von Ballinlarig, der Endstation, ab, aber das war fünfzehn Kilometer entfernt, und um rechtzeitig hinzukommen, hätte sie Creason mindestens vierzig Minuten vor der Abfahrt verlassen müssen. Dann hatte er Zeit, falls er ihre Flucht entdeckte, an seine Spießgesellen in London zu telegraphieren oder vielleicht sogar ihr mit seinem Auto nachzukommen und in gleichen Zug mitzufahren. Und außerdem hatte er wahrscheinlich schon Vorkehrungen getroffen, daß die in Ballinlarig Einsteigenden übernachtet wurden.

Glücklicherweise fiel ihr ein besserer Plan ein als die Abfahrt von dort. Nur vier Kilometer vom Schloß entfernt befand sich die nächste Station, Dollin Moor, wo der Zug zwar für gewöhnlich nicht hielt, aber vorher angemeldete Passagiere aufnahm. Davon hatte Creason sicher keine Kenntnis. Und darum mußte sie unter allen Umständen von Dollin Moor abfahren.

Die nächste Frage war, wie hingelangen. Nicht zu früh, aber gerade noch rechtzeitig. Erst in der letzten Minute wollte

sie Creason zu entkommen suchen. Sie mußte es irgendwie einrichten, daß sie am Nachmittag sich mit ihm zusammen einen oder zwei Kilometer von der Station befand, dann sich auf die Seite stellen und in das wartende Auto springen. So würde er keine Möglichkeit haben, ihr zu folgen. Möglichlich dachte sie an den Fluß. Ein Stück davon gehörte zur Schloß, und dieses Stück war gerade halbwegs zum Bahnhof.

In ein paar Tagen begann zwar die Schonzeit fürs Fischen, aber davon hatte Creason sicherlich keine Ahnung. Er hatte ihr ja gesagt, daß er kein Sportsmann sei. Dann war also der Plan fertig, und sie brauchte niemand ins Vertrauen zu ziehen als Ring, den Chauffeur. Sie hätte sich ja wohl auf alle ihre Dienstleute verlassen können, doch ihre Vertiefungsfähigkeiten waren eine unbekannt große. Besser, sie von allem in Unkenntnis zu lassen damit sie in ihrem Benehmen natürlich blieb und nicht in dem Bestreben, noch natürlicher zu sein, übertrieben und erst recht unnatürlich wurden.

Dann fiel ihr etwas Neues ein. Wenn sie unmittelbar vom Fischen in den Zug stürzte, mußte sie die Möglichkeit haben, ihre Kleidung zu wechseln und die Gummistiefel auszuziehen. So machte sie sich daran, das nötigste in eine kleine Keffelsacke zu packen und fügte Schuhe, Strümpfe und einen kleinen blauen Filzhut hinzu. Jetzt noch ihr langer Pelzmantel daraufgelegt, und dann war alles beisammen, was sie brauchte.

Aber was nun damit anfangen? Weder Janet noch die andern Dienstmädchen durften etwas von ihren Reisevorbereitungen merken. Das beste war, die Sachen irgendwo hinzubringen, von wo Ring sie bequem holen konnte. Einen Augenblick dachte sie nach, dann hatte sie sich für den sogenannten Anbau entschieden, eine aus Holz und Zinblech zusammengebaute Scheußlichkeit auf der Nordwestseite des Schlosses. Früher hatte er einmal dazu gebittet, während der Jagdzeit Gäste unterzubringen die im Schloß selbst keinen Platz mehr fanden, doch seit vielen Jahren war er nicht mehr benutzt worden. Um hin zu gelangen, hatte man die Haupttreppe hinunterzusteigen, dann ging's durch das Dienerschaftszimmer und die alte Backstube. Nicht gütig war es auch, daß eine zweite Tür direkt in den Küchengarten hinausführte, so daß Ring von der Garage aus unbemerkt hinkommen konnte. Nebenfalls waren dort unter dem alten Gerümpel ihre Sachen sicher aufgehoben, bis Ring sie holte. (Fortsetzung folgt.)

Die Nettoausgaben des Reiches: 10,8 Milliarden!

Der Generalberichterstatter des Reichsrates, Ministerialdirektor Dr. Brecht, hat wie in früheren Jahren auch heuer dem Reichsrat einen finanziellen Ueberblick über den Nachkriegshaushalt 1929 vorgelegt. Diese Ueberblicke zeichnen sich durch vorbildliche Klarheit aus, so daß jedermann sich ein Bild davon machen kann, wie die Steuergelder Verwendung finden.

Zunächst werden in der Uebersicht Erhöhung und Verminderung der Nettoausgaben des Reiches dargestellt

Erhöhung der Nettoausgaben	Verminderung der Nettoausgaben	Kriegsschuld	618,8
für soziale Zwecke (eininkl. Arbeitslosenversicherung 22,5, Verbringung 125, Invalidenversicherung 18,5, Kriegsfürsorge 30 Millionen)			
zusammen 897,9			
Innere Kriegslasten	71,1		
Wirtschaftliche Zwecke	60,8		
Verforgung der Kriegsteilnehmer	40,0		
Verminderung der Kriegsschuld	32,1		
Ueberweisung an die Länder	14,9		
Wehrmacht	11,6		
Finanzverwaltung	5,4		
Kulturelle Zwecke	1,3		
Alles übrige	8,5		
bleibt Vermehrung um 25,3			

Die Gesamtnettoausgaben des Reiches betragen 10,828,3 Millionen. Davon entfallen auf Liquidation des Krieges (Kriegsschuld) 1882,2 Millionen, Verforgung der Kriegsteilnehmer 1684,9, Innere Kriegslasten 342,7

Summa	3909,8
bleibt Rest	6918,5
Kosten der Finanzverwaltung	996,7

bleibt für Reich und Länder Ueberweisungen an die Länder 5921,8 3481,9

bleibt für das Reich 2439,9 Millionen

Davon gibt das Reich aus:

Für soziale Zwecke	1228,7
Für die Wehrmacht	723,4
Für Wirtschaftszwecke	274,8
Für kulturelle Zwecke	37,0
Für Gesundheitswesen	7,5
Für politische Zwecke	4,4
Für alles übrige	164,1
Für Auswärtiges	51,0
Für alle übrigen Verwaltungszwecke, Reichspräsident, Reichsfinanzminister, Reichsministerien	39,4
Abfindungen usw.	45,0
Zivilpensionen (außer Finanzverwaltung)	28,7

Sehr interessant ist der Vergleich der Ausgaben des Reiches mit denen des Landes Preußen. Dort betragen die Gesamtausgaben 1929 rund 3 662,6 Millionen und 1930 rund 3 611,7 Millionen Mark.

Sie verteilen sich wie folgt:

Vergütung und Tilgung der Staatsschulden	1930 55,2	1929 49,8
Kosten der allgemeinen Finanzverwaltung	29,4	28,4

bleibt für Staat und Gemeinden	84,6	78,2
Sierron gehen an die Provinzen	1527,1	1484,4
	1627,6	1627,6

bleibt für die Sachaufgaben des Staates 1899,5 1856,8

Davon gibt Preußen aus für kulturelle Zwecke 726,1 (705,5), für Volksbildung 584,0 (517,2), für Wissenschaft 79,9 (79,8), für Kunst 23,7 (21,8), für Kultus 84,6 (83,4), für allgemeines 3,9 (3,8), für politische Zwecke 377,4 (370,1), für Justiz 232,0 (216,1), für soziale Zwecke 208,2 (213,3), für wirtschaftliche Zwecke 155,0 (151,9), für allgemeine innere Verwaltung 60,3 (60,3), für gemeinsame Zwecke 51,1 (45,0), für Verordnungsstellen (außer Justiz, Polizei- und Bergverwaltung) 89,4 (94,6). Die Zahlen in Klammern sind die des Rechnungsjahres 1929.

Die Reparationslast des Reiches steht außerordentlich fest. Die Kosten der Verforgung der Kriegsteilnehmer haben sich gegenüber 1929 um rund 40 Millionen erhöht. Die Zahl der Rentenberechtigten betrug im Mai 1928: 761 294, sie ist bis Ende 1929 auf 820 000 gestiegen. Die Personalkosten der Verwaltung in diesem Punkte betragen jährlich rund 50 Millionen! Bei den inneren Kriegslasten fallen 69,9 Millionen Belastungs- und Räumungskosten weg. Daneben stehen aber immer noch 9 Millionen Personalkosten für die besetzten Gebiete und 8,4 für die Liquidation.

Innere Reichsfinanzverwaltung ist sehr teuer. In den 500 Millionen jährlicher Bruttokosten stehen rund 400 Millionen Personalkosten der arbeitenden Verwaltung. Dazu kommen noch 75 Millionen Pensionen.

Besonders bemerkenswert ist der Hinweis Dr. Brechts auf die Verwaltungsaufgaben der Länder und Gemeinden bei dem Kapitel Ueberweisungen. Er erinnert hier an eine frühere Äußerung:

„Die Stimmung gegen die bestehende staatsrechtliche Struktur der Länder verbindet sich in der Öffentlichkeit vielfach mit einer ganz unberechtigten Geringschätzung ihrer Verwaltungsaufgaben. Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, daß das Reich den Hauptanteil der innerdeutschen Verwaltungskosten trage. In Wirklichkeit liegen die Lasten bei den Ländern und Gemeinden.“

Diese geben insgesamt aus für das Schulwesen 1,75 Milliarden, für Justiz 0,5, Polizei 0,450 (über den Reichsaufschuß hinaus), Wohlfahrtspflege 1,5, Wohnungsbau und Siedlung 0,750, Straßen und Verkehr 0,77, zusammen also fast 5,5 Milliarden im Jahr. Dazu kommen noch die Mehrkosten für die Befoldungsreform in Ländern und Gemeinden mit rund 700 Millionen Mark.

Die Sonderüberweisungen aus § 35 des Finanzausgleichsgesetzes betragen auf das Rechnungsjahr 1928 für Bayern 20,0, Württemberg-Schwarzwald 5,8, Oldenburg 3,9, Thüringen 2,1, Lippe 1,4, Mecklenburg-Schieritz 0,7, Schaumburg-Lippe

0,4, Waldeck, 0,4 Millionen, zusammen 40,7 Millionen. Würde der gleiche Schlüssel für die steuerreichen Provinzen von Preußen angewendet, so würde Preußen erhalten für Niederschlesien 20,8, Pommern 13,7, Ostpreußen 10,9, Oberschlesien 10,0, Brandenburg 9,9, Hannover 4,8, Westpreußen 1,5 und Hohenzollern 0,5 Millionen Mark, zusammen 72,1 Millionen. Preußen erhält zurzeit nichts.

Aus der Darstellung Dr. Brechts geht hervor, daß die 3,481 Milliarden, die das Reich den Ländern zuweist, bei weitem nicht genügen, um den Ländern und Gemeinden die Erfüllung ihrer Aufgaben zu ermöglichen. Diese müssen vielmehr noch aus eigener Kraft rund 2,019 Milliarden aufbringen. Daß bei dieser Sachlage der Ruf nach einem besseren Finanzausgleich nicht verflummt und daß die Länder sich energig gegen jede Kürzung der Ueberweisungen wehren, ist verständlich.

Baden

Baden-Württemberg

In der Wirtschaftszeitung „Der deutsche Süden“ (Nr. 3) befaßt sich Herr Ministerialrat Seeger-Karlstraße mit der Frage des Zusammenschlusses von Baden und Württemberg. Er stellt die Frage, ob es ein Problem „Baden-Württemberg“ überhaupt geben müsse, und aus seinen Ausführungen spricht die Meinung, daß die Erörterungen über den Zusammenschluß einem übertriebenen Pessimismus ent-

sprungen seien. „Die böllige wirtschaftliche Verlagerung“ sagt er, „wie sie sich nicht nur aus der Grenzlandnot, sondern auch infolge der Lage Badens als Randgebiet im Vergleich zu den Hochstoffgebieten und Wirtschaftsmittelpunkten Deutschlands ergibt, haben eine über den Durchschnitt hinausgehende Depression erzeugt, die dringend der Abhilfe bedarf. Ist es da nicht in erster Linie Sache des Reiches, dafür zu sorgen, daß auch das Land Baden wieder zu der in der Reichsverfassung erwähnten wirtschaftlichen und kulturellen Höchstleistung des Gesamtvolkes beitragen kann? Die steten Bemühungen Badens in dieser Hinsicht in Berlin haben zum Teil Enttäuschungen gebracht.“

Diese „Enttäuschungen“ sind es nicht in letzter Linie, die in Baden, namentlich in Wirtschaftskreisen, den Gedanken an ein Zusammengehen mit Württemberg haben wieder lebendig werden lassen. Man erhofft sich durch einen Zusammenschluß einen größeren Einfluß in Berlin. Ministerialrat Seeger bezweifelt eine solche Auswirkung. Da Baden stets an den Folgen seiner ungünstigen Grenzlandlage leiden werde, scheint ihm eine grundlegende Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse als Folgeerscheinung des Zusammenschlusses nicht aussichtsreich. „Es müßte denn sein, daß die nach dem Zusammenschluß verstärkte politische Willensäußerung in Berlin zu größeren Erfolgen wirtschaftlicher Art führt als bisher.“ Eine solche Verstärkung der politischen Willensäußerung versprechen sich die Kreise, die für den Zusammenschluß der beiden Länder sind, allerdings. Andererseits darf aber auch nicht übersehen und muß gründlich geprüft werden, was Seeger andeutet, ob eine solche einheitliche Willensbildung möglich ist bei der an sich verbleibenden Verschiedenheit der wirtschaftlichen Unterlagen.

Ministerialrat Seeger wirft dann auch die Frage auf, ob der Zusammenschluß der beiden Länder Badens Verhältnisse

Kohlen- und Eisenland

Eindrücke einer Fahrt durchs Rheinisch-westfälische Industriegebiet

Von Heinrich Rippel.

Wer sein Vaterland kennen lernen will, der darf nicht nur seine Natursehenswürdigkeiten aufsuchen, sondern er muß auch einmal in seinem Leben jene Stätte sehen, wo zehn Millionen Deutsche arbeiten, wo man auch in der Sparrückwärts- und Franzosenzeit nicht den Glauben an Deutschlands Zukunft verloren hat, sondern technische Wunderwerke geschaffen hat. Wenn man ein Land als „bekannt“ bezeichnet, so kann man dies nur tun in bezug auf den Fernerwerbenden, denn daß ein Gebiet von seinen eigenen Bewohnern gekannt wird, ist eine Selbstverständlichkeit, hat aber nichts zu tun mit der Wirkung nach außen. In diesem Sinne ist das wirtschaftliche Herz Deutschlands, das rheinisch-westfälische Industriegebiet ein unbekanntes Land. Wir sprechen von diesem Gebiet immer nur in Begriffen wie Kohlenförderungen, Walzwerkproduktionen, Kilowattstunden und Tonnenkilometern, wir wissen von ungeheureren Zusammenballungen von Arbeiterheeren und Produktionsmitteln und können uns doch keine Vorstellung machen, was dies alles heißt. Denn wir scheuen, wir fürchten dieses Gebiet, wir suchen es nur auf, wenn uns die beruflichen Pflichten dazu veranlassen. Gewiß, eine Fahrt ins Industriegebiet ist keine Erholung, denn die Eindrücke wenden sich nicht an das Herz, sondern an den Verstand. Es ist aber ein einseitiger Aneignungsunterricht technisch, wirtschaftlicher und sozialer Art. Dieses Land lockt uns vermehrte Süddeutsche nicht zum Weibchen, aber es verjetzt in Stauern und Sochachten.

Durch den Kriegsausgang, der uns einen so großen Teil der Kohlen- und Eisenindustrie geraubt hat, ist die wirtschaftliche Bedeutung des Ruhrgebietes für Deutschland nur noch gemindert. Der Anteil Rheinisch-Westfalen an der deutschen Rohstoffezeugung z. B. ist von 42,5 Prozent im Jahre 1913 auf 77,9 Prozent gestiegen. Die Zeit der genialsten Entwicklung des Industriegebietes liegt aber in der Zeit vor dem Weltkrieg. Ist doch um nur Beispiele zu nennen, die Steinkohlengewinnung Deutschlands von 109 Mill. Tonnen im Jahr 1900 auf 190 Mill. im Jahr 1913 gestiegen, wovon ungefähr drei Viertel auf Rheinisch-Westfalen entfielen.

Diese Entwicklung hat die schwierigsten sozialen, kommunal- und verkehrspolitischen Probleme geschaffen. Sie ist ja nicht nach einem im Voraus geschaffenen Generalbebauungsplan vor sich gegangen, sondern anarchisch, ohne Rücksicht auf das Ganze. Komplikationen im jetzigen Ausmaß waren ja zunächst nicht vorauszusehen, Bodenfläche war genug vorhanden. Im Jahr 1895 war z. B. Gelsenkirchen noch eine Kleinstadt mit 11 000 Erwerbstätigen, im Jahre 1925 hatte es 130 000. In der Nachbarstadt Bochum vermehrten sich die Erwerbstätigen im gleichen Zeitraum von 19 000 auf 100 000, in Essen von 36 000 auf 232 000. Dabei betragen die Erwerbstätigen etwa die Hälfte der Gesamtbevölkerung. Aus kleinen Dörfern sind Städte geworden, deren Augenbegriffe schon wieder der Nachbarstadt verfließt sind. Schlimm ist dabei, daß die Ausdehnung zum Teil noch in eine Zeit des Stillstandes und des mangelhaften sozialen Verhältnisses gefallen ist, die in ganz Deutschland die gräulichsten Mietskasernen entstehen ließ. Auch Eisenbahn und Straßenbahn haben die Entwicklung nicht vorausgesehen, sind von ihr überrollt worden. Breite Schienenstränge schneiden brutal zusammengehöriges auseinander, Landstraßen münden in die engsten Verkehrsstraßen des Zentrums, die einem Durchgangsverkehr als ehemalige Dorfstraßen nicht gewachsen sind. Ganz deutlich sieht man die Entstehungsgeschichte dieser Dörfschaften: Im Anfang war das Dorf. Wurden dort neue Palastinnen, neue Höchster aufgestellt, so ging damit parallel eine Vergrößerung der Dörfschaften. — Steigender Eisen- und Kohlenabbau vor bestimmend für ihr Wachstum. Wohl am eindringlichsten unter den größeren Städten zeigt sich dies in Bochum. Die Stadt ist eine Werkstätte des Bochumer Vereins. Die Seitenstraßen führen auf der einen Seite fast immer in einen Werkseingang, hinter dem Schornsteine rauchen und einen Schleier über die ganze Stadt legen.

Schwer leidet die neue Zeit an den Sünden der Vergangenheit. Sie sucht deren Folgen möglichst zu heilen oder wenigstens nicht mehr in denselben Fehler zu verfallen. Landstraßen, auf denen früher Bauernfuhrwerke gemächlich tockelten, sind nun mit ununterbrochener Ketten von Autos verfahren, werden ungeleitet, was jedoch vielfach nicht möglich ist. In den Städten sehen wir mächtige Durchbrüche. Neue Arbeiterdörfer entstehen, die wahre Schmutzfäden sind. Krupp hat ja hierin schon vor vierzig Jahren vorbildliches geleistet. Als man überall noch die gräulichen Mietskasernen

baute, legte er die berühmten Arbeiterkolonien an, wie sie anderweitig erst in der Nachkriegszeit entstanden sind und als eine Frucht der neuen Verhältnisse gepriesen werden. Aber immer noch bilden diese Kolonien die Ausnahme in den trostlos rauchgeschwärzten Häuserreihen. Ein energischer Gestaltungswille sucht sich überall durchzusetzen. Wunderballe Verwaltungsgebäude für Industrie und Behörden, Wohnhäuser und Kirchen entstehen zumeist in der bodenständigen Backsteinarchitektur oder in Beton und Eisen, stellen bildend für eine allmähliche Erneuerung.

Eigenbröstelei, das deutsche Erbübel, hat auch viel verschuldet und ist jetzt die Quelle vieler Klagereise. Klagereise Güten der Zuständigkeitsgrenzen wird erst in neuester Zeit durchbrochen durch engere Zusammenschlüsse, nachdem die Industrie seit langem mit gutem Beispiel vorangegangen ist. Von einem Ende des Ruhrgebietes bis zum anderen könnte man jetzt ohne Unterbrechung mit der Straßenbahn fahren bei sinnermäßiger Linienführung. Statt dessen hat man verschiedene Spurweiten gewählt, um ja gegen Uebergriffe sicher zu sein. Vieles ist unter dem Druck der Verhältnisse besser geworden. . . Die beiden Schieferstädte Wismar und Eberfeld, deren Grenzen niemand unterscheiden konnte, haben sich nunmehr auch formell vereinigt, große Interessengemeinschaften greifen über die Kommunalgrenzen hinaus. Für die Trinkwasserverforgung und die Abwasserbeseitigung, ein Problem, das durch die Bevölkerungsvermehrung einerseits, die geringe Zahl der Wasserläufe andererseits fast unlösbar schien ist der Ruhrverband zustande gekommen, Strom und Gasverforgung wird immer mehr zentralisiert, man ist — nachdem es für vieles schon zu spät ist — bestrebt, die gemeinsamen Interessen in den Vordergrund zu stellen.

Eine Autofahrt durchs Industriegebiet gestattet nicht, sich in Einzelheiten zu vertiefen. Doch das ist der Eindruck, den man auch bei oberflächlicher Betrachtung gewinnt: Hier ist ein Land, das nie zur Ruhe kommt, wo alles ständig im Wachstum begriffen ist, wo nichts fertig ist, als die Veränderung. Es scheint, als ob das ganze Leben der Menschen die Unrast angenommen habe, die die Grundbedingung für die Vorwärtentwicklung der Industrie ist. Eine Kofsofenanlage ist in fünfzehn Jahren alles Eisen, muß dann ersetzt werden, nur kurze Zeit wiedersteht ein Hochofen den Hüllengluten in seinem Innern. Gerade jetzt ist in der Stahlindustrie wieder eine Stilllegungssaktion im Gange. Der Verkauf einer Reihe von Werken ist schon vollzogen. Man kann damit rechnen, daß allein diesmal etwa 10 000 Arbeiter ihren Wohnort wechseln müssen, von anderen Industrien aufgenommen, oder arbeitslos werden, da die Produktion auf die rationeller arbeitenden Werke verteilt wird. Immer mehr konzentriert sich die Eisenproduktion an der Ruhr und am Rhein. Welche Summen menschlichen Leids liegen in diesen Maßnahmen. Die Angestellten des Stahlwerks Vöcker A. G. in Wülfrich bei Eberfeld, das auf die Sterbeliste gesetzt worden ist, haben sich, wie wir vor einigen Tagen gemeldet haben, bereit erklärt, auf 15 Prozent des Gehaltes zu verzichten und suchen die Arbeiter zu demselben Verzicht zu bewegen, um die Wirtschaftlichkeit des Werkes wieder herzustellen und ihre Arbeitsplätze zu erhalten.

Das Wort „Selbstkosten“ wirkt sich aus wie eine ständige Drohung. Jechen werden geschlossen, weil die Unkostenrechnung ihr Todesurteil gesprochen hat, auf anderen Schächten wird dafür die Arbeit forziert, neue Schächte werden niedergebacht. Langsam wandert ja der Bergbau von Süden nach Norden und hat die Lippe schon über- oder vielmehr unterschritten. Kleine Völkerverwanderungen vollziehen sich im Verlauf dieser Rationalisierung innerhalb des Gebietes. Stillgelegte Schächte auf der einen Seite, modernste Anlagen auf der anderen verraten dem kundigen Auge diesen Zug nach der Kohle. Von 48 Förderanlagen, die die Gründergesellschaften der Vereinigten Stahlwerke im Jahre 1925 noch in Betrieb hatten, sind inzwischen 16 stillgelegt worden und trotzdem ist die Tagesproduktion des Stahlwerkes von 77 500 auf 93 000 Tonnen in derselben Zeit gestiegen. Auf 180 000 Mill. Tonnen schätzt man die sicheren und wahrscheinlichen Kohlenvorräte unter deutschem Boden. Das reicht für die nächsten fünfshundert Jahre moderner Schachtgräberei, die aber trotz ihrer anscheinend für die Ewigkeit gebauten Anlagen auf lange Sicht gesehen, ein Wandergewerbe ist. Für die Kiefelanlagen der Zeche „Minister Stein“ ist z. B. noch für 20 Jahre Kohle vorhanden, bis dahin müssen die Anlagen abgeschrieben und Reserven angeammelt sein für neue Schächte, von denen einer samt drum und dran 40 Millionen kostet. (Schluß folgt.)

in grundlegend bessern wird, daß auch das Reich einen Vorteil davon hat, weiß auf das Schicksal der badischen Städte hin und ferner auf die Frage, welche Folgerungen die Reichsbehörden aus einer Neugliederung im Südwesten ziehen würden. Er deutet den möglichen Verlust der eigenen Reichsbahndirektion in Baden und wenigstens einer Oberpostdirektion an. Was es für den Oberrhein bedeuten würde, wenn die Verkehrspolitik eine andere Richtung erhielte, die ihrerseits die Wirtschaftspolitik maßgebend beeinflusst, müßte nach der Meinung von Ministerialrat Seeger Gegenstand einer besonderen Untersuchung sein.

Den Schlüssel der Lösung sieht Seeger in einer engen wirtschaftlichen Verbundenheit mit den Nachbarländern, aber Erhaltung der politischen Selbständigkeit oder Anbahnung einer möglichen Bilanz- und Ertragsgemeinschaft auf Grund freier Verträge aber keine Fusion.

Ministerialrat Seeger hat recht, wenn er in seinem Aufsatz sagt, daß das Ziel nicht mit dem Schwunge der Begeisterung wird gewonnen werden. Seine streng sachlich gehaltenen Ausführungen bestätigen die von Dr. Schofer und dem württembergischen Justizminister Dr. Beyerle vertretene Auffassung, daß es sich hier um eine hochpolitische Frage handelt, an die mit „Behutsamkeit“ herangegangen werden muß und die nur vom staatsmännlichen Gesichtspunkt aus erörtert werden kann.

Einige Bemerkungen zum Streit über das Dotationsgesetz

Den Streit ums Dotationsgesetz verfolgen wir mit einem gewissen Interesse. Die Leitüre der Flugblätter und Zeitungsartikel und Berichte aus dem Haushaltsausschuß veranlaßt uns zu folgenden Feststellungen und Bemerkungen:

1. Der Liberalismus verteidigt natürlich seine alten Sünden an der katholischen Kirche. Als das Lehrerbildungsgesetz zu verabschieden war, wie bei der Stellungnahme zum Reichschulgesetzentwurf gab's für den badischen Liberalismus nur einen Standpunkt: Verteidigung der Schulkindern von ehedem. Jetzt kommt das Dotationsgesetz; der Liberalismus hat es von jeher so zu gestalten gesucht, daß die katholische Kirche beständig im Nachteil war. Er hat ein Kundiger jüngst ausgerechnet, wie groß die so seit 1876 ihr entgangene Summe ist. Er errechnet 5,8 Millionen Mark. Das hindert aber den Liberalismus von heute gar nicht, die liberale Sünde aus den Kulturkampfzeiten heute fortsetzen zu wollen. Er wird damit keine politische Geschäfte zu machen vermögen, auch wenn er alle protestantischen Orte, aus denen eine Stellungnahme an den Landtag kam, namentlich aufzählen läßt. Wir wollen uns aber den Eifer des Liberalismus sehr wohl merken; die Stunde kommt, zu der wir einmal über die Sache miteinander reden wollen.

2. Ein zweites müssen wir sagen: in den demonstrierenden Stimmen zu den Beschlüssen des Haushaltsausschusses aus dem evangelischen Volksteil wie aus dem Oberkirchenrat tritt die Bedürfnisfrage vollständig zurück. Sie wird gar nicht, oder kaum geltend gemacht; und doch, sie ist nicht zuletzt das Entscheidende bei den freiwilligen Staatsunterstützungen. Schon Jolly, der das Dotationsgesetz von 1876 „gewissermaßen als Preis für das den Kirchen unangenehme Schulgesetz“ ansah, ging von folgender Tatsache aus: „Die Einkünfte der evangelischen Kirche waren allmählich so unzulänglich geworden, daß die Gehälter der Pfarrer den bescheidensten Ansprüchen nicht mehr genigten, und der Zugang zu dem auch mit anderen Schwierigkeiten kämpfenden geistlichen Beruf immer weiter hinter dem Bedarf zurück blieb.“ So zu lesen in der von Dr. Baumgartner geschriebenen Biographie des Ministers Jolly (S. 272). Man wird heute nicht sagen können, daß „die Einkünfte“ der evangelischen Geistlichen „den bescheidensten Ansprüchen nicht mehr genigten“, wie Minister Jolly es darat. Die sozialdemokratische Presse hat da ganz interessante Darstellungen gebracht. Bei dieser Sachlage müssen wir es ausdrücklich sagen, daß man die Sachlichkeit in der Agitation gegen die Regierungsvorlage vermisst.

3. Wir bemerken ein weiteres. Die Katholiken haben seit 1876 ein Dotationsgesetz unrecht gelitten; die Gehälter der katholischen Geistlichen waren und sind bescheidene. Das

Generalversammlung der Zentrumspartei Dillingen.

Am vergangenen Sonntag hielt die Dillinger Zentrums-partei ihre Generalversammlung für 1929/30 ab. Der 1. Vorsitzende, Redakteur und Stadtrat Karr, bezeichneter in seiner Begrüßungsansprache die Generalversammlung als einen Lustakt zu dem im kommenden Herbst stattfindenden Gemeinde-, Bezirks- und Kreiswahlen. Es könne nicht früh genug mit der Arbeit begonnen werden. Es gelte, sich schlagbereit zu halten auch gegenüber den aus der unsicheren Reichspolitik sich eventuell ergebenden Konsequenzen einer etwaigen Reichstagsneuwahl. Mit der Annahme des Youngplans sei die Uneinigkeit im deutschen Volk nicht behoben. Das Wort Hindenburgs habe nicht alle erfüllt. Bei der Beratung der Finanzgesetze in den nächsten Tagen werde die Front der Parteien noch weiter auseinanderfallen. Redner ermahnte die Versammlung, im Angesicht des Volkstrauertages und im Gedanten an unsere im Weltkrieg gefallenen Helden bereit zu sein zur Mitarbeit für Volk, Vaterland und Kirche. Finanzassistent Schillingler gab als Schriftführer einen kurzen Ueberblick über die Parteilarbeit seit der letzten Generalversammlung. Der Kassenbericht von Bankassessor Huger wurde bei der Revision in bester Ordnung befunden. Die Neuwahlen brachten einige Veränderungen. Der seitiger 3. Vorsitzende, Schreinermeister W. Armbruster jr., rückte für den leider freiwillig zurücktretenden 2. Vorsitzenden, Stadtrat und Kaufmann Wiebel, an dessen Stelle. Zum 3. Vorsitzenden wurde Jugemeister Kuppel gewählt. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles hielt der Dillinger Landtagsabgeordnete Häbler ein mit Beifall aufgenommenes Referat über die Arbeiten des badischen Landtages. Einen weiten Raum nahmen die Ausführungen des Abgeordneten über die Dedung des 40-Millionen-Defizits ein, wobei sich sehr unrealistische Ausläufer bieten. Mit Recht wurde in der Aussprache von verschiedenen Seiten scharf betont, daß solche Steuern nur unzureichende und unersetzliche Hilfsmittel zur Beseitigung unseres finanzierenden seien, daß vielmehr unter allen Umständen strengste Sparmaßnahme durch Reform der Verwaltung gefordert werden müsse. Zum Schluß sprach Stadtrat Karr ein lehrreiches, anfeuerndes Wort, das in einer dringenden Mahnung zum Zusammenstehen aller im Zentrum vereinigten Berufsstände gipfelte im Zeichen der alle Deutschen um-

fassenden Weimarer Reichsverfassung und in der flegenden Kraft unserer katholischen Weltanschauung.

Ruggensturm. Am letzten Sonntagabend hielt der hiesige katholische Volks- und Zentrumsverein in der Bernhardschule einen Vortragabend für die Mitglieder der katholischen Vereine ab. In großer Zahl hatten sich dieselben eingefunden und lauschten gespannt und aufmerksam den Ausführungen der Redner. Als erster würdige Herr Pfarrer Duffel den Volkstrauertag durch Verlesung einer Zusammenstellung über die Zerstörungen und Opfer des Weltkrieges, und gedachte in ergreifenden Worten der Toten desselben. Zu ihrem ehrenden Andenken wurde gemeinsam das Lied vom „guten Kameraden“ stehend mit Klavierbegleitung gesungen. Der Referent des Abends, Herr Landtagsabgeordneter Kühn aus Karlsruhe, gedachte eingangs seines Vortrages auch der Opfer des Weltkrieges und nachdem er beherzigenswerte Worte über die katholische Aktion gesprochen hatte, ging er zur badischen Politik über. In klaren Worten erläuterte er den Standpunkt des Zentrums zu den hauptsächlichsten politischen Begebenheiten der letzten Zeit, wie Wahlen, Regierungsbildung usw. Das Verhalten der Nationalsozialisten wurde gebührend unter die Lupe genommen. In neutraler Weise behandelte der Redner auch das hochaktuelle Thema unserer Tage, den Zusammenschluß von Baden und Württemberg. Mit einem eindringlichen Ruf zur Sammlung aller Katholiken zur Wahrung unserer heiligsten Güter schloß er seine hochinteressanten Ausführungen mit den Worten eines gefallenen Arbeiterdichters: „Deutschland muß leben, wenn wir auch sterben müssen.“ Reicher Beifall wurde dem Redner zuteil. In der Aussprache meldeten sich mehrere Redner zum Worte. Unter anderem sprach auch unser Bürgermeister Werner über die Vor- und Nachteile eines Zusammenschlusses von Baden und Württemberg. Besonders unterstrichen wurde auch die Notwendigkeit einer weitesten Verbreitung unserer Presse unter den Katholiken, da dieselbe ja durchaus auf der Höhe ist und den Vergleich mit anderen Zeitungen nicht zu scheuen braucht. In vorgerückter Stunde konnte der Vorsitzende mit der Aufforderung zur weiteren, tatkräftigen Mitarbeit die glänzende, lehrreiche Versammlung schließen.

Bedürfnis konnte und kann geltend gemacht werden und zwar mit Grund. Es ist wohl auch geltend gemacht worden. Allein eine Agitation von der Art und einem Umfang, wie sie eben jetzt zu verzeichnen ist, da es gilt, dem langjährigen Unrecht endlich ein Ende zu bereiten, war katholischerseits weder 1876 noch später festzustellen.

Ueberblickt man diese Sachlage, so versteht man vollauf die ruhige, aber feste Haltung von Regierung und Regierungsmehrheit.

Literatur

Dr. Joh. Buhä: „Das Sektentwesen unter besonderer Berücksichtigung der Ersten Bischofskirche. Entstehung, Ausbreitung und Hauptträger, sowie Widerlegung und Abwehr der modernen Sektiererei.“ Verlag Franz Wagners, Göttingen.

Das Werk bildet eine wissenschaftlich-populäre Gesamtdarstellung über das große Gebiet des Sektentwesens und enthält alles notwendig Wissenswerte für Klerus und Volk. Es bildet daher ein unentbehrliches Handbuch nicht nur für den einzelnen Geistlichen, sondern auch besonders für Prediger, Katecheten, Religionslehrer, Vereinspräsidenten und Missionsredner. Es sollte in keiner katholischen Bibliothek fehlen.

„Opferd in Mexiko.“ Leben und Blutzeugnis des Paters Augustin Pro S. J. Entschlossen in der mexikanischen Katholikenverfolgung am 23. November 1927. Nach dem Französischen des Paters Antonio Dragon S. J. Saarbrücker Druckerei und Verlag A. G., 1930.

Das vorliegende Werk bietet nicht nur die ergreifende Darstellung eines heidenhaften Priesterlebens, dessen heiliger Eifer mit dem Blute besiegelt wurde, sondern zeigt auch mit erschütternder Deutlichkeit, welche unmenslichen Verfolgungen insgesamt die mexikanischen Katholiken zu erdulden hatten und welche Blutschuldhaftigkeit von dem Freimaurer Calles ausgerichtet wurde.

Ein Buch zum Paul Barck von Margarete Karfunkelstein. (Die Schlesiens Bücher, Bd. 7.) Verlag L. Seeger, Breslau und Schweidnitz.

Am 18. März d. J. beging Paul Barck, der sich durch seinen Roman von der Landstraße „Von Einem“, dem „auszog“ einen Namen in der deutschen Literatur sicherte, seinen 70. Geburtstag. Stärker noch als bei anderen Künstlern ist bei Paul Barck eine genaue Kenntnis seines Lebens für ein zutreffendes Beurteilen seines Schaffens erforderlich. Hier wird dieses Erkenntnis anmutig vermittelt.

Finck, Dr. J.: „Die Nervosität, ihre Ursachen und ihre Bekämpfung.“ 7. Auflage. 1930. Verlag der Herzlichen Rundschau Otto Smelin, München.

Das Buch verdient Beachtung durch seine klaren, sachgemäßen Ausführungen. Seine eindringlichen Wahrheiten wird sich weder der Arzt noch der Laie verschließen können.

„Heimspiele.“ Bearbeitet von Heinrich Voggenreiter (6. Teil des „Deutschen Spielhandbuchs“). Ludwig Voggenreiter Verlag, Potsdam. 2. Auflage.

In bunter Fülle Hunderte von Spielen für das Heim, für die lustige Gesellschaft, für den Heimabend, Pfänderspiele, Zaubereien und Zirkusspiele.



Schmerzloses Rasieren
durch vorheriges Einreiben mit
NIVEA CREME
Preise: RM. 0.20-1.20

Buch und Jugend

Zur Frage des 2. deutschen Buchtages am 21. März.

„Wenn ein Buch einen Menschen nicht gut oder schlecht macht — besser oder schlechter macht es ihn bestimmt.“ (Herder.)

Auch der diesjährige Tag des Buches, im Hinblick auf Spanien und Italien vom Reichsverband des deutschen Schrifttums und dem Vorkomitee der deutschen Buchhändler angeregt, wäre eher beherzigt als fördernd, wollte man ihn bloß in geschäftlicher Absicht benutzen zur Bücherpropaganda. Gewiß, das gute Buch leidet auch heute noch Not, bedrängt nicht nur von Kino und Sport, verdrängt auch von der Unmasse der minderwertigen Bücher. Zugunsten des guten Buches möchte man sogar lieber einen Anti-Buch-Tag wünschen! „Wir wissen alle und wollen es uns nicht verhehlen“, sagte Wilhelm Scholz, „daß die Eintagschreiber mit der zeitgemäßen Aufregung, mit immer toller, immer aufpeitschender ausgedachten Stoffen und immer bedenkenloserer Raschheit unersogener Schreibens in so erstickender Menge heute auf das Rollen fällt, daß für die Dichtung keine Atem- und Lebensluft bleibt.“ Gesagte und begabte Macher haben dies Eintagschreiben längst im Schrifttum und auf der Bühne dieser Zeit heimisch gemacht. Aus dem Geduldsstein ist schon Ueberzeugung und Vorherrschend geworden.“ Dazu kommt noch die Ueberfremdung des deutschen Buchmarktes mit einer gewissen mittelmäßigen ausländischen Uebersetzungsliteratur, so daß es für einen Durchschnittsleser schon an Selbstmord grenzt, ein gutes Buch zu drucken. Die wertvollsten Manuskripte liegen heutzutage in den Schreibtischen der Autoren. „Deutschland, Deutschland! Du darfst dich deiner großen Schöpfung nicht rühmen, denn du tatest nichts für sie; du überliehst sie dem Zufall... Nur der eigenen Kraft, dem eigenen Mute der einzelnen, nicht deiner Fürsorge hast du es beizumessen, wenn andere Völker dich um deine großen Geister beneiden und sich an ihrem Nicht-entzünden.“ Diese Klage Andreas Streichers in „Schillers Flucht aus Stuttgart“ gilt heute in einem Maß, dem man sich die allerernstlichsten auch nur ungefähre eine Vorstellung machen.

Und doch soll in diesem Jahre der Buchtag einen unter der Leitung von Buch und Jugend, so kann es in erster Linie nicht um den Dichter und seine Dichtungen gehen. Mag der Eigenwert der Buch, so gilt es etwas nach Höheres, Wertvolleres, das Menschentum unserer Zukunft. Nicht kann die Frage sein: Wie bringen wir unsere Jugend zum Buch. Wir haben umgekehrt zu prüfen: Wie helfen wir unserer Jugend, mehr als je gefährdeten Jugend, die gleichwohl mehr als je unsere Hoffnung ist?

So gestellt, paßt und rüttelt aber die Frage: Buch und Jugend, einen jeden, der Kinder lieb und zu erziehen hat. Ober wollten

wir es weiter mit ansetzen, daß die knospenden Seelen unserer Kinder nicht zur Entfaltung kommen oder gar verkrüppelt werden durch eben das Mittel, das sie recht eigentlich aufzuleben lassen und befruchten könnte: das Buch!

Du behütst dein Kind vor Messer, Gabel, Licht; du läßt es auf der Eisenbahn nicht allein fahren, über sein Schicksal schon beunruhigt, weil es eine Fahrkarte hat. Aber du wägst seinen Jungen in höherer Hut, wenn er still in der Ede die bunten Bäfte liest, die er irgendein freundlich „aufkommen“ hat. Weißt du, daß dieser Schund deinen Kindern Schlimmeres zufügen kann, denn die für verächtlich gehaltenen Chinesen, die doch bloß die Füße ihrer Kinder verkrüppeln. Von jenen übelsten Büchern gar nicht zu reden, mit denen geduldige Verleger, diabolisch auf die niedrigen Instinkte spekulierend, die feinen Papierliden und Vahnhoßbuchhandlungen verfechten. Die grauenvollen Wirkungen solcher „Bücher“ braucht der gesunde Menschenverstand sich nicht erst aus den Statistiken nachweisen zu lassen. Man sollte aber von der Tatsache doch ebenso sehr geteilt haben, daß mit Polizeiparagrafen diese Frage der Schund- und Schmutzliteratur nie gelöst werden kann. Die scharfen Witten zur Brandmarkung der Schundverleger und -autoren haben das Fortbestehen dieser Industrie nicht im mindesten zu hindern vermocht. Auch im Hinblick auf die Jugend gilt was zu dem Schund- und Schmutzgesetz überhaupt zu sagen ist: Es ist heute mehr als je unmöglich, unsere Jugend am Gefährlichen und Schädlichen einfach mit verbundenen Augen vorbeizuführen. Wirkamer als jedes Gesetz ist deshalb die vertiefte Arbeit vor dem Schlichten und die Erziehung zum Guten (nicht zum Lesen!) des guten Buches. Denn dadurch wird die Nachtrag, geringer, dann ist kein Geschäft mehr zu machen.

Welche Bücher sind aber als „gut“ für unsere Jugend anzusprechen? Gerade die Eltern, die es mit dieser Frage ernst nehmen, fallen vielfach Irrtümern zum Opfer, die in ihren Wirkungen nicht weniger schädlich sind. Sie halten nämlich für „gut“ die „frommen“ Bücher oder die patriotischen, kurz alle, die irgendein „erbauen“ sollen. Man meint, „gut“ auch für die Jugend seien jene Bücher, die ästhetisch und erzieherisch unserem Erwachsenenideal entsprechen, so daß man den jungen Menschen Bücher empfehlen, deren Wert an sich unbestritten ist, Werte gar, die zum Erlebens und Höchsten gehören, was Menschen geschrieben haben. In einer ausgezeichneten Preisarbeit hat der Freiburger Hauptlehrer Franz Hirtler dargelegt, was versteht die Pflicht ist, mit solchen guten, ja allerbesten Büchern das Kinderwertige zu besorgen. Die jugendliche Seele kann eben mit solchen Büchern noch nichts anfangen. Ästhetische Prinzipien wirken durchaus furchend auf sie; sie bringen eine dem Kind noch ganz fremde Wertung in die Welt, die ihm wie eine Fälschung der Wirklichkeit erscheint. Da wird das Ziel nicht nur nicht erreicht, sondern ein Schaden angerichtet, in seiner Wirkung nicht weniger verberblich als der, den man vermeiden möchte. Denn der junge Mensch findet die angeblich guten Literaturwerke langweilig, und es ist ihm unbegreiflich, weshalb die kurzweiligen ihm verboten

werden. Damit wird der Weg zum guten Buch einfach verlegt. Wer in dieser Frage — nicht, was soll, sondern — was will unter Kindern lesen, sich näher unterrichten möchte, findet in den Untersuchungen Albert Kumpfs „Kind und Buch, Das Lieblingsbuch der deutschen Jugend, zwischen 9 und 16 Jahren. Auf Grund einer Umfrage“, sehr praktische Aufklärung. Im übrigen aber, und hauptsächlich nicht minder wichtig: Wer wird die Bibel oder den „Kaut“ als Schmutzliteratur ansehen! Und doch können sie wie fast alle großen Kunstwerke, falsch verstanden, so wirken: „Dann wird bald die, bald jenes aufgeregt; ein jeder sieht, was er im Herzen trägt.“ Was Goethe so von dem Zuschauer im Theater sagt, das gilt erst recht von dem jugendlichen Leser. Auch in dem Sinne — man überlege das nicht! — wie in Max Müllers „Apollonspiel“, daß ein ahnungsloses, gläubiges Kind zwei mit Worten abgedruckten in die einfache Wohnung eindringende Randstreifen für wirkliche Apollon hält und alle ihre verhänglichen Reden in diesem Sinne deutet. Ein jeder liest, was er im Herzen trägt.

Daher kommt es auch, daß der Junge jene „schönen“ Geschichten, die uns, als wir jung waren, so gut gefallen, als „schrecklich langweilig“ abtut. Aber hat er nicht recht? Denn genau so wenig, wie wir vor zwanzig Jahren wußten, was ein DMB ist und die Autotypen mit dem bloßen Ohr untereinander konnten, genau so wenig kann ein Junge der Gegenwart als „schön“ empfinden, was uns einst so bunte. Die Zeiten haben sich so sehr geändert. Kritisch sieht heute schon der junge Mensch die Verlogenheit jener Jugend-Geschichten an, die da nach dem billigen Rezept vom „belohnen Guten und bestrafen Bösen“ angefertigt sind. Insbesondere kann man immer wieder beobachten, daß die frommen Uebermalungen und Vergolgungen in den Geschichtsdarstellungen sich viel gefährlicher auswirken, denn anschauliche, bedeutende und daher menschlich und geschichtlich unbedingt wichtige Bilder, die Flecken und Schatten nicht verbergen. Das gleiche gilt für die Jungmädchen-Lektüre. Die hier das wirkliche Leben geradezu fälschende, banale Romantik mit der verlogenen Gefühlseligkeit wirkt nach dem Urteil der bekannten Frauenführerin Gertrud Bäumer gefährlicher als eine, wenn auch verfrähte Bekanntheit mit der großen Leidenschaft der klassischen Literatur. Wohin führt es in der Tat, wenn das Döckste und Tiefste des Frauenlebens den reifenden Mädchen als eine glatte, gesellschaftliche Alltäglichkeit gezeigt wird!

Geben wir ruhig zu, daß es noch recht wenig Bücher gibt, die wir nach dem Maß all der vorstehenden Gedanken als für die Jugend gut oder gar vorzüglich geeignet anprechen können. Und, daß sich unsere Werturteilsbüchereien nach den Forschungen ihres genannten Direktors Kumpff umgestellt haben, so daß man hier zur Zeit die besten Möglichkeiten vorfindet. Wenn aber der diesjährige Tag des Buches den vollen Sinn bekommen so, dann muß er ebenso wie ein Appell an die Leser auch ein Appell an unsere Dichter bedeuten, der Frage Jugend und Buch zu geben!

Dr. W. Schulte.



Von meiner Weltmissionsreise

3. Das Evangelium in Indonesien und Hinterindien. Belawan-Medan, 1. März 1950.

Während ich auf meiner vorigen Missionsreise das indonesische Missionsfeld nicht besuchen konnte, weil die Lloyd-Schiffe über Penang nach Singapore fuhren, erlaube ich jetzt das Anlaufen von Belawan, von da aus mit einem Auto nach der nächsten Missionsstation der holländischen Kapuziner uns zu begeben und in ihre charakteristischen Ausstattungen vom Apostolat in Niederländisch-Ostindien zu sehen.

Die Schiffsmaschinen stampfen und fauchen, das Wasser quillt auf, zerrührt von der Schraube, die Kapelle spielt einen Takt, der schlank helle Schiffsleib schiebt sich aus dem Hafendurchgang nach dem Canne hinaus. Das Dölkergemisch von Passagieren macht es sich bequem in den eingebüllten auf Bänken und Kiegeleien, ein schwärmerisches „Ah“ und „Oh“ des Entzückens hebt an: Der Luftzug zur Fahrt längs Europas seliger Küste, Riviera zwischen Cannes und Monte Carlo.

Der Winter winkt aus der Ferne von den Bergen weiß herunter, aber auf dem Schiffsdeck liegt warm die Sonne, und man reißt sich behaglich im Liegestuhl. — Bald aber treiben Neugierde und das überlaute Gespräch internationaler Nachbarschaft den Genuß aus der behaglichen Ecke weit hinaus zum Bug des Schiffes, wo sich zu fügen die blauen Wellen rauschend teilen vor dem weißen Schiffsrumpf. Links rollt die paradiesische Landschaft wie ein Filmband ab, mit der ungläublichen Schönheit eines Märchens. Hinter leichter Brandung schiebt sich der weiße Sandstrand zur Küste hinaus, hinter mehlschwebender Landstraße steigt der Bahndamm. Kurzweilige rasen hin und her zwischen Marseille und Genua, bringen Europas Gesellschaft zum Jen und Nizza oder Monte Carlo, und tragen sonnenverbräunte Fremde in die kleineren Bäderorte der französischen Riviera oder zur italienischen Schwelgerküste zwischen Ventimiglia und San Remo.

Die sanften Höhen hinaus klettern weiße Villen und prunkhafte Hotels mit phantastischen Namen. Und auf den Höhen, die sich schützend gen Norden über die Häuser reden, verschleiert sich weißer Schnee mit dem blauen Azur des Himmels. Dort oben ist Winter, wirklich Winter — hier aber ist Frühling, ewiger Frühling. Zwischen Cannes und Nizza, da der Dampfer von der Küste ab in die offene See hinausstrebt, Besichtigung des Publikums: Engländer und Amerikaner überwiegen in den Dölkergemisch, der Zahl nach weniger als in Bezug auf Stimmumfang und Unbestimmtheit. An einem Tisch in der Kajüte spielen sie Karten, und rauchen, daß der blaue Qualm quillend den Raum füllt: Rivierafahrt nennen sie das! — In einer warmen Ecke auf Deck schlafen sie aus, um nach der Rückkehr von herrlicher Sandstrände zu schwärmen. Ein Gentleman hat sich hinter die „Times“ vergraben und liest Heiratsinserate, während seine Gattin zur Rechten ihm vergebens mit Rippenstößen und einem wenig schmeichelndem: „Oh, very beautiful“ aus der Korbhülle des Lesens zu reizen sucht. Eine ältere Dame jermalmt Sandwitschen zwischen den reifen Zähnen ihres Gefäßes und schiebt bisweilen die Kinnlade mühsam nach vorne, um ihrer sorglosbewaffneten Nachbarin widerwärtig Antwort zu geben. — Und der Mensch kommt doch vom Affen ab! oder nicht! — Im Arbeits des Heils flirten französische Jugendliche und erobern sich mit einem Wortschwall des Entzückens (wem

Islam beherrscht und bieten andererseits die Verjudungen eines solchen Weltkriegeres auch für die Christen große Gefahr bis zu der des Abfalls. Von dieser Perspektive aus können wir das gesamte hinduistische Indien und Evangelisationswert unter die Lupe nehmen, das mit Ausnahme von Ostbirma (Mailänder) und halb Ceylon (spanische Dominikaner) in den Händen der Pariser Mission liegt. Zunächst veraltet sie neben dem Bistum Malakka mit einem Generalseminar in Penang, das wir auf unserer letzten Reise besichtigen und besichtigen konnten, die ebenfalls noch zum britischen Indien gehörigen Vikariate Süd- und Nordbirma mit möglichen Erfolgen in missionarischer wie kultureller Hinsicht vorab wegen des buddhistischen Gegenwärtigen, ähnlich im zentralen Königreich Siam mit den östlich anschließenden Reichen Laos und Kambodja. Dagegen kann sie im unmittelbaren Osten auf eine Christenheit von nahezu anderthalb Millionen (je eine halbe unter den Parthern in Kocamirina und Ceylon und den Dominikanern daselbst) Gläubigen blicken, die sich in den Verfolgungsjahren bewährt haben und heute noch Muster religiöser Treue darstellen, aber wegen Mangels an Propaganda und Missionsaktivismus stehen geblieben sind und sich kaum durch Befehle rekrutieren. Einen Lichtblick bildet der zahlreiche und lächtige einheimische Klerus, der aber über allem aus Rücksicht auf die ihn niederhaltenden kolonialpolitischen Hemmnisse noch nicht bis zur Krone des Episcopats aufsteigen konnte. Was die Missionslage weiter erleichtert und vereinfacht, ist das bisherige Fehlen der protestantischen Konkurrenz wenigstens im französischen Annam auf Grund eines Regierungsverbots. Trotz dieser günstigen Folgen ist es doch wieder nicht zuletzt die ungeliebte Verletzung mit der französischen Kolonialpolitik, die hier wie ein Bleigewicht am Fortgang der Evangelisation hängt, als bittere Strafe dafür, daß ihre Träger so oft mit ihr konfrontiert, ja ihr das ihnen anvertraute Volk ausgeliefert haben, wodurch zwar die Verfolgungen von Seiten der einheimischen Dynastie aufhörten, aber stattdessen der heimatische Kulturkampf sich vielfach auf Indochina verlagerte. Infolgedessen vermischte sich auch hier die nationalpolitische und independenceströmung mit der antichristlichen, so daß bei einem Ausbruch oder Durchbruch derselben den als Mitroberer und Landesverräter empfundenen Missionaren das Schlimmste droht. Ebenso hat sich in Siam und Birma der alles, was die Schulen und Jugend beherrschende einheimische Buddhismus mit den Freiheits- und Unabhängigkeitsregungen so eng verbunden, daß er sich ohne weiteres mit Patriotismus und das Christentum mit Hochverrat identifiziert. Um so dringender wäre es erwünscht und höchste Zeit, daß auch diese Mission von ihrer verhängnisvollen Verquickung mit der Eroberungspolitik einlenken und ihr Heil in einer möglichen Verschmelzung mit dem Eingeborenenkult namentlich durch dessen stärkere Bevorzugung im Klerus erkennen würde. So liegt hier wie überall unsere Hoffnung und unser Ziel in dem von Hl. Vater gesegneten Richtlinien tieferer Einmischung und Bodenständigkeit, mag es auch oft gefährlich werden, diese Prinzipien konkret auf die Einzelverhältnisse anzuwenden und daraus die unerbittlichen Konsequenzen zu ziehen. Prof. Dr. Schmidlin.

Singapore, 5. März 1950. Von Belawan fuhren wir durch die Malakkastraße nach dieser „Königsstadt“, die als Halbmillionen-Dölkerebene des fernen Ostens die nahe an den Äquator heranreichende Südspitze von Hinterindien bezeichnet, uns dann als Paradiß für die hinterindische Welt und Mission dienen kann. Ihre internationale Mischung kommt auch in der kirchlich-missionarischen Verteilung und Versorgung dadurch zum Ausdruck, daß spezielle Pfarrkirchen unter Obhut des Pariser Seminars nicht nur für die Europäer und Eurasier (Mischlinge) an der Kathedrale des apost. Vikars von Malakka, sondern auch für die indischen Tamulen und die beiden Kategorien der Chinesen (südlichen und nördlichen) eingerichtet sind. Damit verbunden finden wir verschiedene Missionskolonien, obenan dem Ziel nach bis tiefen Kollegien oder „Hochschulen“ der christlichen Schulbilder für Knaben und der Schwestern vom Kinde Jesu (von St. Maur) für Mädchen, die uns beide einen vorzüglichen Eindruck machten, wenn sie auch als „Museum verschiedenster Rassen und Religionen“ auf eigentliche religiöse Propaganda verzichten. Zu diesen durchweg stark französischen Charakter tragenden Missionskolonien kommen noch eine portugiesisch-goanische Pfarrei, mehrere protestantische Missionen und auch buddhistisch oder hinduistische Tempel. Während sich die meisten Auslands- oder Diasporachinesen für die christlichen Einflüsse sehr empfänglich erweisen, wie sie sich teilweise zu hohen Reichümern und sozialen Stellungen emporarbeiten, sind auch hier die malaisischen Urvölker noch

Paradiesische Küste

Eine Rivierafahrt mit Nebenerscheinungen Von Paul A. Schmidt

gilt das, der Landschaft oder der Begleiterin?) die Gefühlswelt ihrer Angebeteten. — Oh, Rivierafahrt — Rivieradampfer — Rivierapublikum! — Man flieht vor diesem Dreiklang gerne nach vorne zum Bug, wo der Dampfer mit elegantem Schwung der sich vereinigenden Bordwände vorwärts strebt. Hier sammeln sich Flüchtlinge vor dem Lärm des Mittelschiffs. Leicht schlägt sich die Brücke angeregter Gespräche von Mensch zu Mensch, während die Blicke weit über Bord schweifen, weit über das Meer, oder hinauf zum Grün und Weiß der winkenden Berge. Ein Ruf: Monte Carlo! — schüttelt die Gesellschaft des Mittelschiffs durcheinander. Die Raucher vergessen ihre Karten und füttern aus der Kajüte. Die Engländerin mit der Kinnlade verschluckt sich an einem Sandwitsch und bekommt einen Hustenanfall. Die „Times“ mit den Heiratsinseraten fliegt über Bord, und der Zeitungslieferer steht harmonisch fauchend an der Seite der Gattin. Das Schiff atmet auf.

Indessen schiebt sich aus der Ferne langsam das winkende Weiß der Häuser von Monte Carlo heran. Dann schmeißt sich das Bild einzelner Gebäude ins suchende Auge ein: dort grüßt die Kuppel des Casinos und die Oper grüßt uns über das Meer. Auf den Strandpromenaden fliegen die Kurvasautos in beengender Fülle, und über all dem liegt der goldene Glanz der Sonne. Doch von ferne scheint mir diese Perle der Riviera nicht schöner als all die anderen Bäder an der Küste — nur größer, weiter... Um dieses Monte Carlo aber wehen tausend Wünsche und Hoffnungen, tausend Sagen und Märchen, tausend Erzählungen und Gespräche und vor allem das Spiel ein unfassbares Glück und lassen es unvergleichlich erscheinen. Weiter noch strebt der Dampfer ostwärts. Ventimiglia taucht in der Ferne auf, und die Alpen stürzen schroffer aus den Höhen der Tausenden hinunter zum Nullpunkt des Meeres. Noch eine halbe Stunde seliger Fahrt, dann wendet der Dampfer und sucht durch den dämmernden Abend den Heimweg — westwärts der sinkenden Sonne nach. Und das ist das Schönste an dieser Fahrt längs paradiesischer Küste. Die Kälte des Abends hat das Deck leergefegt. Die Dunkelheit wird nicht mehr durch Menschengeplauder entweilt. In der Tiefe rauscht in tausend Variationen die Orgel des gefurchten Meeres. Auf der Landstraße an der Küste huschen phantastisch die Scheinwerfer rasender Autos, blitzen auf und versinken wieder. Und einmal kreuzt uns ein anderes Schiff. Nur eine bunte Fülle Lichter wird sichtbar, man ahnt die schattenhaften Bewegungen wandernder Menschen, trägt vielleicht ihre Stimmen im Ohr. Zweimal heulen die Dampfpeifen gröhnend auf, verdrängen gegenseitig die Stimmen, und erdrinken im Gewoge tausendfältigen Echos. Dann ist das Schiff wieder verfunken in der blauschwarzen Nacht — und nur die Sterne des südlichen Himmels irritieren.

müde auf staubiger Landstraße oder man durchschneidet teilnahmslos einformige, langweilige Gassen, in denen die Seele einschläft. Manchmal aber — in glückhaften Stunden — wird die Landschaft zum kostbaren Erlebnis, atmet das stille Dorf den herben Duft der Heimat, erlebt man den blumigen Feldweg wie ein hauchzartes Gedicht. Solch glückhafte Stunden waren es, als ich das Heimatbuch der Gemeinde Stahringen las. Es gibt Heimatbücher, bei deren Lektüre man an modernes Papier und an Altenstaub erinnert wird; Heimatbücher, die nichts sind, als ein Sammelalbum weltlicher Gelehrsamkeit und verrotteter Belanglosigkeiten. Und dann gibt es aber auch — aber seltener — lebendige Heimatbücher, die mit folgenden Worten definiert und in dessen Dienst er sich erfolgreich stellt: „Aus der Kenntnis des Fleckchens Erde, womit wir durch Geburt, Verwandtschaft, Erinnerung und Beruf verbunden sind, keimen Heimatliebe und opferbereite Hingabe an Volk und Vaterland. Nach Kräften zur Vertiefung und Befestigung dieser Grundtugend beizutragen, ist mir als Glied der Volks- und Schicksalsgemeinschaft innerste Pflicht.“ Das Buch ließ mich wieder einmal fauchend die geheimnisvolle Kraft ahnen, mit der die Heimat den Menschen im Banne hält; denn nur opfervollste, arbeitsfrohe Hingabe an die Heimat konnte dieses Werk schaffen. Das gilt gleichermaßen für den Verfasser wie für den Verlag. Der Verfasser, Kilian Weber, ist ein Sohn des Dorfes Stahringen. Eine schöne Reihe von Jahren hat er gediegenes Können und emsigen Forscherfleiß in den Dienst dieses Heimatbuches gestellt und zwar in absolut selbstloser Weise; — denn Hingabe, die zur geleisteten Arbeit im richtigen Verhältnis steht, kann auf diesem Wege nicht erwartet werden. Aber auch der Gemeindevorstand Stahringen gebührt in diesem Zusammenhang anerkennende Erwähnung. Sie hat die Drucklegung finanziert, und zwar so finanziert, daß neben der sehr guten Ausstattung des 196 Seiten starken Buches auch noch ein wertvoller Bilderanhang mit Originalaufnahmen möglich war. Die Leistung der Gemeinde ist um so erstaunlicher, wenn man bedenkt, daß Stahringen, dessen Bewohner sich auf kleinen und mittleren Bauernbetrieben ernähren, nur 596 Seelen zählt. Das Buch ist eine Lat und es ist zu wünschen, daß dieses Beispiel opferfrohen Verwachsenseins mit der Heimat auch anderwärts angezündet, der Heimat ein Denkmal zu setzen, das ihrer würdig ist. Und wenn ich wieder einmal an den Bodensee komme, dann werde ich das tun, wozu es jeden Leser des Buches Kilian Webers drängen wird: ich werde nach Stahringen wandern, werde im Dorfe geruchsam umhau halten, werde hinaufsteigen zur Hornburg und zuletzt werde ich dem Caserhaus, „so die Sonne im Schilde führt“, meinen Besuch abtun, wenn auch das Schild mit der strahlenden Sonne verschwunden ist. —si.

Vom Sinn des Heimatbuches

Eine Buchbesprechung. *)

Wenn ich in einem Heimatbuch lese, dann ist es mir, als sei ich mit Berg und Luft auf der Wanderung; manchmal trottet man

*) Stahringen-Hornburg, ein Heimatbuch von Kilian Weber. Im Verlag der Gemeinde Stahringen.

Islam beherrscht und bieten andererseits die Verjudungen eines solchen Weltkriegeres auch für die Christen große Gefahr bis zu der des Abfalls. Von dieser Perspektive aus können wir das gesamte hinduistische Indien und Evangelisationswert unter die Lupe nehmen, das mit Ausnahme von Ostbirma (Mailänder) und halb Ceylon (spanische Dominikaner) in den Händen der Pariser Mission liegt. Zunächst veraltet sie neben dem Bistum Malakka mit einem Generalseminar in Penang, das wir auf unserer letzten Reise besichtigen und besichtigen konnten, die ebenfalls noch zum britischen Indien gehörigen Vikariate Süd- und Nordbirma mit möglichen Erfolgen in missionarischer wie kultureller Hinsicht vorab wegen des buddhistischen Gegenwärtigen, ähnlich im zentralen Königreich Siam mit den östlich anschließenden Reichen Laos und Kambodja. Dagegen kann sie im unmittelbaren Osten auf eine Christenheit von nahezu anderthalb Millionen (je eine halbe unter den Parthern in Kocamirina und Ceylon und den Dominikanern daselbst) Gläubigen blicken, die sich in den Verfolgungsjahren bewährt haben und heute noch Muster religiöser Treue darstellen, aber wegen Mangels an Propaganda und Missionsaktivismus stehen geblieben sind und sich kaum durch Befehle rekrutieren. Einen Lichtblick bildet der zahlreiche und lächtige einheimische Klerus, der aber über allem aus Rücksicht auf die ihn niederhaltenden kolonialpolitischen Hemmnisse noch nicht bis zur Krone des Episcopats aufsteigen konnte. Was die Missionslage weiter erleichtert und vereinfacht, ist das bisherige Fehlen der protestantischen Konkurrenz wenigstens im französischen Annam auf Grund eines Regierungsverbots. Trotz dieser günstigen Folgen ist es doch wieder nicht zuletzt die ungeliebte Verletzung mit der französischen Kolonialpolitik, die hier wie ein Bleigewicht am Fortgang der Evangelisation hängt, als bittere Strafe dafür, daß ihre Träger so oft mit ihr konfrontiert, ja ihr das ihnen anvertraute Volk ausgeliefert haben, wodurch zwar die Verfolgungen von Seiten der einheimischen Dynastie aufhörten, aber stattdessen der heimatische Kulturkampf sich vielfach auf Indochina verlagerte. Infolgedessen vermischte sich auch hier die nationalpolitische und independenceströmung mit der antichristlichen, so daß bei einem Ausbruch oder Durchbruch derselben den als Mitroberer und Landesverräter empfundenen Missionaren das Schlimmste droht. Ebenso hat sich in Siam und Birma der alles, was die Schulen und Jugend beherrschende einheimische Buddhismus mit den Freiheits- und Unabhängigkeitsregungen so eng verbunden, daß er sich ohne weiteres mit Patriotismus und das Christentum mit Hochverrat identifiziert. Um so dringender wäre es erwünscht und höchste Zeit, daß auch diese Mission von ihrer verhängnisvollen Verquickung mit der Eroberungspolitik einlenken und ihr Heil in einer möglichen Verschmelzung mit dem Eingeborenenkult namentlich durch dessen stärkere Bevorzugung im Klerus erkennen würde. So liegt hier wie überall unsere Hoffnung und unser Ziel in dem von Hl. Vater gesegneten Richtlinien tieferer Einmischung und Bodenständigkeit, mag es auch oft gefährlich werden, diese Prinzipien konkret auf die Einzelverhältnisse anzuwenden und daraus die unerbittlichen Konsequenzen zu ziehen. Prof. Dr. Schmidlin.

Singapore, 5. März 1950. Von Belawan fuhren wir durch die Malakkastraße nach dieser „Königsstadt“, die als Halbmillionen-Dölkerebene des fernen Ostens die nahe an den Äquator heranreichende Südspitze von Hinterindien bezeichnet, uns dann als Paradiß für die hinterindische Welt und Mission dienen kann. Ihre internationale Mischung kommt auch in der kirchlich-missionarischen Verteilung und Versorgung dadurch zum Ausdruck, daß spezielle Pfarrkirchen unter Obhut des Pariser Seminars nicht nur für die Europäer und Eurasier (Mischlinge) an der Kathedrale des apost. Vikars von Malakka, sondern auch für die indischen Tamulen und die beiden Kategorien der Chinesen (südlichen und nördlichen) eingerichtet sind. Damit verbunden finden wir verschiedene Missionskolonien, obenan dem Ziel nach bis tiefen Kollegien oder „Hochschulen“ der christlichen Schulbilder für Knaben und der Schwestern vom Kinde Jesu (von St. Maur) für Mädchen, die uns beide einen vorzüglichen Eindruck machten, wenn sie auch als „Museum verschiedenster Rassen und Religionen“ auf eigentliche religiöse Propaganda verzichten. Zu diesen durchweg stark französischen Charakter tragenden Missionskolonien kommen noch eine portugiesisch-goanische Pfarrei, mehrere protestantische Missionen und auch buddhistisch oder hinduistische Tempel. Während sich die meisten Auslands- oder Diasporachinesen für die christlichen Einflüsse sehr empfänglich erweisen, wie sie sich teilweise zu hohen Reichümern und sozialen Stellungen emporarbeiten, sind auch hier die malaisischen Urvölker noch

Badische Chronik

Bruchsal, 20. März. (Vortrag des hochw. Herrn Abtes Adalbert von Reipberg.) Der große Saal des Bürgerhofs war gut besetzt, als der hochwürdigste Herr Abt eintrat, geführt von H. G. Geißl. Rat Dr. Wetterer und dem Vorsitzenden der Akademikervereinigung, Herrn Stadtrat Dr. Schmidt. Ein herzliches Wort des Grußes entbot Dr. Schmidt dem Herrn Abt im Namen der veranstaltenden Vereinigung der katholischen Akademiker und der zahlreichen Hörer, welche den hohen Besuch freudig begrüßte. Ein kurzer Hinweis auf die Bedeutung der Kenntnis unserer Kirchengeschichte gerade in unseren Tagen aus dem Munde des Vorsitzenden war die Einleitung, worauf der Herr Abt alsbald das Wort ergriff über „die abendländische Kultur und die Benediktiner“. In einem sehr feine gezeichneten Zeitgemäße aus den Tagen, da benediktinische Mönchtum und germanisches Wesen sich erstmals in Benedikt von Nursia und dem Gotenking Totila begegneten, schuf er die Grundlagen zu seinen Betrachtungen. Die Geschichte des Ordens bis in die Zeit der Karolinger trat in den marianischen Jagen vor unsere Augen, um dann aufzuzeigen, warum eigentlich die benediktinische Klosterfamilie berufen war zu so hervorragender Kulturarbeit, wie wir sie ihrer Missionsarbeit in ihrem Schulwesen, ihrer Wirtschaft, ihrer Betätigung des Handwerks und vor allem in ihrem Kunstschaffen deutlich verspüren. Das Geheimnis ist nur zu verstehen aus dem Glauben. Benedikt wollte nichts anderes als eine heilige Gottesfamilie gründen, die ihrem Abte in kindlichem und freundlichem Gehorsam ergeben, von diesem aber geführt wird in ihrem Aufbruch zu der hohen Verantwortung, die er als Herr und Vater hat. Das oberste Ziel in der Gemeinschaft ist das opus Dei, die Gottverehrung in hochfeierlichem Gottesdienste. Die innige Verwurzelung der Gemeinschaft mit dem Boden, auf dem sie steht, ist begründet in der Stabilität, der Ortsbeständigkeit des Klosters, die ihn dauernd an ein Kloster, an sein Kloster bindet. So ist die Geschichte der Abtei die des umgebenden Landes und der Einfluss des guten Beispiels in geistlichen und weltlichen Dingen geht nicht vom einzelnen Mönch, sondern von der großen Gemeinschaft aus. So ist auch begründet, daß die Abtei ein Kulturzentrum war im besten Sinne des Wortes. Sie konnte es aber vorab sein, weil der Gründer nicht ein Feind der Kultur war, sondern solche in seinem Kloster verlangte und sorgfältig pflegte. Heute ist das Kloster nicht mehr berufen, Kulturbringer zu sein. Es gilt jetzt die vielfach enttäuschte Kultur wieder zu einer christlichen zu machen. Mit freudiger Dankbarkeit sprach der hochwürdigste Herr von der Aufnahme, die die junge Abtei Neuburg beim badischen Volke gefunden. Das Schlusswort sprach H. G. Geißl. Rat Dr. Wetterer, indem er mit dem Dank an den Redner die Bitte verknüpfte, daß die Worte tatbereiter Widerhall finden mögen. Ein herzlicher Beifall bewies, daß Abt Adalbert sich einen Platz im Herzen der Bruchsaler erworben habe. Am 20. März sprach Prof. Dr. Hermann Madermann in einem öffentlichen Vortrag.

Bruchsal, 20. März. (50jähriges Jubiläum.) Das hiesige Gymnasium wurde 1879 zur Volksschule erhoben und 1880 das erste Abiturium vorgenommen. Somit soll in den Tagen vom 20.—31. Juli das 50jährige Jubiläum gefeiert werden.

Altschulheim, 20. März. (Autounfall.) Bei der Schiffsbrücke überschlug sich das Auto des Tagelohners Seidel aus Speyer, das von Altschulheim nach Speyer unterwegs war, und stürzte die hohe Böschung hinab. Sechs Insassen wurden leicht verletzt und konnten nach Anlegung eines Notverbandes entlassen werden, zwei weitere trugen schwere Verletzungen davon.

Wiesloch, 20. März. (Kinder haben die Finger ab.) Die 17jährige Tochter des hiesigen Steuerbeamten und Landwirts Fuchs hatte am Dienstagabend ihrem 15jährigen Bruder beim Holzspalten die Finger ab. Die Verletzungen des Kindes waren so schwer, daß es nach Heidelberg in das Krankenhaus verbracht werden mußte.

Heidelberg, 20. März. (Jubiläum.) Handelskammerpräsident Dr. Friedrich Schupp, Heidelberg, kann in diesen Tagen auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Handelskammer Heidelberg zurückblicken. Nach Abschluß des juristischen Studiums war Dr. Schupp eine Zeit lang in juristischer und kaufmännisch-industrieller Tätigkeit, darnach in Handelskammerdienst beschäftigt. Er ist vielfach auch schriftstellerisch hervorgetreten. Die Entwicklung der Handelskammer Heidelberg in dem letzten Vierteljahrhundert ist auf das engste mit der marianischen Persönlichkeit Dr. Schupps verbunden. Mit dieser ausgeprochenen Persönlichkeit verbindet der Jubilar einen unermüdbaren Fleiß sowie bewundernswert umfassende Kenntnisse auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens. Sowohl die Gesamtwirtschaft des Heidelberger Kammerbezirks als auch zahlreiche einzelne Firmen verdanken dem Ratshelge des Jubilars manchen Erfolg.

Wiesloch, 20. März. (Die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden.) In dem Flur eines Hauses hier wurde eine Pappschachtel aufgefunden, in dem sich die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechtes befand. Sie war in einem blauen leichten Unterrock und einem weißen Kopfschmuck eingewickelt.

Heidelberg, 20. März. (Betriebsstilllegung.) Wie verlautet, trägt sich die Heidelberger Gelatinefabrik Siedig & Co. in Fiegelhausen mit der Absicht, ihren Betrieb wegen Absatzmangel stillzulegen.

Heidelberg, 20. März. (Heidelberger Sommertagszug.) Der historische Heidelberger Sommertagszug, an dem sich alljährlich Tausende von Kindern beteiligen, findet am Sonntag 24. März statt.

Sandhausen bei Heidelberg, 20. März. (Protestversammlung.) In ausführlicher, zündender Rede sprach H. G. Sparr, Bürgermeister hier am vergangenen Sonntag über die Christenverfolgung in Russland und die Expansionsgefahr der bolschewistischen Kultur. Die von etwa 300 Männern und Frauen besetzte Versammlung erhob gegen Moskau flammenden Protest, dem sich auch die anwesenden evangelischen Mitbürger anschlossen. Der fleißige Besuch des Sühntages am Sonntag bewies, daß auch die Macht des Gebetes gegen die Bolschewisten ins Feld geführt wird.

1200 Ml. auf der Straße

Bertingen (Berthelheim), 20. März. Ein junger Burde fand auf der Hauptstraße einen Geldsack aus Stoff mit 1200 Ml. Inhalt, den ein Milchfuhrmann der Milchzentrale Mannheim verloren hatte.

Redargemünd, 20. März. (Neue Orgel.) Die am vergangenen Sonntag eingeweihte Orgel entstammt der Firma Geß in Durlach und ist auf die beste und modernste Weise ausgeführt.

Waldbrunn, 20. März. (Missionsstag.) Die großen Gnadenstage der hl. Mission sind beendet. Die Redemptoristen-Patres Rektor Engel von Forchheim, Rektor Widmann von Ellmangen, Vater Stolz und Vater Kambach von Bidesheim haben es vorzüglich verstanden, folgende rechte Geist der religiösen Erziehung zu wecken, zu vertiefen und zu befestigen. Die Mission ist ein Werk der Liebe, die die zahlreichste Teilnahme der Bevölkerung an der Mission. Mehr Tausende haben in unsere heutige Augenblickszeit hinein, muß für uns jetzt gelten. Wenn dies die Mission in Waldbrunn bewirkt hat, hat sie ihr ersehntes Ziel erreicht. Somit hat Waldbrunn das Jubiläum in würdiger Weise begangen. Nachdem die hl. Mission ihren Abschluß gefunden hat, wurde am Montag mit der Aufstellung des Gestrüßes in der Kirche begonnen. Das Innere der Kirche soll von Ruh, Staub und Schmutz gründlich gereinigt werden. Die Arbeit hat das Maler- und Stukkateurgehäufte A. Werra übernommen. Bis zum Beginn der Wallfahrtszeit muß die Arbeit vollendet sein.

Jell i. W., 20. März. (Eigenartiger Unfall.) Eine verheiratete Frau wollte dieser Tage ein Treppchen betreten, als dieses von der Gewalt eines plötzlich ausbrechenden Unwetters abgedeckt wurde. Ein Fensterrahmen wurde dabei der Frau so unglücklich gegen den Kopf geschleudert, daß sie schwere Kieferverletzungen davontrug.

Furtwangen, 20. März. (Ein Brand aufgeklärt.) Der Brand in Keutrich, dem der Giesengarten Hof unlängst zum Opfer fiel, hat nun seine Aufklärung gefunden. Der 17jährige Sohn des Bauern hat eingestanden, von dessen Sohn dazu angeleitet worden zu sein, den Brand zu legen, damit der Sohn ein neues Anwesen bekommen könne.

Brandstiche in der Saar

Donauwörth, 20. März. Die Brandstiche scheint in der Saar wieder um sich zu greifen, wie ein neuer Brandfall in der vergangenen Nacht in Donauwörth beweist, bei dem zwei Anwesen verbrannt wurden. Wiederrum scheint Brandstiftung vorzuliegen. Der Brand entstand kurz nach 1 Uhr im landwirtschaftlichen Anwesen des Hermann Böcker, in dem auch die Postagentur untergebracht war, und ergriff das angebaute Anwesen des Emil Schmidt. Beide Anwesen brannten rasch nieder, jedoch konnte das Vieh und der größte Teil der Fahrnisse gerettet werden. Der Gesamtschaden wird auf etwa 30 000 Ml. geschätzt.

St. Peter, 20. März. (Von der Priesterweihe.) Wohl mit vollem Recht dürfte man vermuten, daß das schlechte Wetter, wie wir es fast die ganze Woche und hier besonders letzten Freitag und Samstag hatten, manch einen Verwandten und Bekannten der 34 Diakone abhalten werde, am Sonntag nach St. Peter zur Priesterweihe zu fahren. Und in der Tat, nach am Samstag nachmittag schien es, als sollte diese Vermutung Recht behalten. Doch der Sonntagmorgen sollte sie gar bald eines anderen belehren. Schon in den frühen Morgenstunden fuhr ein Auto nach dem anderen heran; alle machten vor der Post Halt, so daß sich in kürzester Zeit rings um den Verhölsbühnenraum dicht mit Autos der verschiedensten Art angefüllt hatte. Autos für Höhen- und Fremdenverkehr und kleineren Privatautos fanden bunt durcheinander allen Straßen entlang eine Automenge, wie sie St. Peter bis jetzt wohl noch nie beisehmen zu sehen bekam. In früheren Jahren mußten alle jene, die zur Priesterweihe nach St. Peter fahren wollten, schon zwei bis drei Tage vorher von zu Hause weggehen; mußten dazu noch einige Tage in St. Peter selbst zubringen. Und heute? Heute konnten sie mit großen Autos am Priesterweihstage selbst von den entferntesten Ortschaften, wohnen hier der Weihe an und fahren dann nach Weibach am gleichen Tage wieder nach Hause zurück. Vielen, die nicht gern in fremden Häusern übernachten wollten, hat der heutige schmale Verkehr eine Erleichterung gebracht. Viele auch, die sich infolge ihrer vielleicht etwas ärmlichen Verhältnisse früher eine mehrtägige Reise nach hier nicht erlauben konnten, sind nun in der glücklichen Lage, an einem Tage und doch verhältnismäßig billig hin und zurück fahren zu können, um einmal wenigstens in der allheiligen Seminar- und Pfarrkirche zu St. Peter den schönen Zeremonien folgen zu können.

Freising i. B., 19. März. (Der Schienenbruch.) Zu den Vorkäufen über einen Schienenbruch bei der Station Langel und ein dadurch herbeigeführtes großes Eisenbahnunglück erzählt der 23-jährige nun zukünftige Leiter eines Güterzuges bei der genannten Station während des Durchfahrens der Strecke einen kleinen Schienenbruch bemerkt, woraufhin er sofort in Freisingen Anzeile erhebt. Beim Nachsehen der Strecke stellte sich heraus, daß ein kleines Schienenstück ausgebrochen war, aber nicht von über 60 Zentimeter, wie es hieß, sondern von etwa 30 Zentimeter. Der Schaden wurde durch Auswechslung der Schiene ausgebessert, was innerhalb drei Stunden in Anspruch nahm. Während der Zeit wurden die durchgehenden Züge auf dem einen in die gegebenen Hauptgleise geführt.

Freisingen, 20. März. (Unfall bei Straßenarbeiten.) Bei Straßenarbeiten sprang eine Schiene aus und traf das Bein eines Arbeiters so unglücklich, daß ihm der Fuß abgeschlagen wurde. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verunglückte in die Freisinger Klinik verbracht.

Esraach, 20. März. (Böses Ende einer Schwarzfahrt.) Dienstag nacht verunglückte ein hiesiger in den 20er Jahren lebender junger Mann dadurch, daß er sich ein auf der Straße liegendes Motorrad aneignete und eine Schwarzfahrt unternahm. Gegen halb 3 Uhr morgens stürzte er beim Bahnhofsübergang in Kirchen und erlitt mehrere komplizierte Knochenbrüche. Er wurde schwer verletzt und in bemühlostem Zustand ins Krankenhaus Esraach verbracht.

Teugen (Amt Waldshut), 20. März. (Vorstoß mit Schusswaffen.) Als der Güterverwalter Keim im Hofenhof mit Abriechen von Begehrtsolen im Gefäßgefäß beschäftigt war, ging plötzlich von einer Pistole infolge unvorsichtiger Handhabens ein Schuß los und drang Keim in den Leib. Mit schweren Verletzungen wurde der Unglückliche in das Waldshuter Krankenhaus gebracht, wo er verstarb.

Neßkirch, 20. März. (Kind verbrüht.) Das Kind des Hofes Bedeker fiel in einen unbewachten Augenblick in einen mit kochendem Wasser gefüllten Waschkuber und wurde an der linken Seite so stark verbrüht, daß ärztliche Hilfe erforderlich wurde.

Speyer, 20. März. (Fachbauentwürfe.) Die schon früher geäußerten Vermutungen, daß auch am Untere Pfalzbausiedlungen in früherer Zeit bestanden haben, bestätigen sich nunmehr. Infolge des sehr reichen Bodenschatzes wurden in letzter Zeit verschiedene Reste von Fachbauten und vorzüglich Werkzeuge am Untere Pfalzbausiedlungen, Kattenthor und Gärtenhofen vorgefunden. Von mehreren Anwohnern wurden eine Anzahl gut erhaltenen und sauber gearbeiteter Steinwerkzeuge gefunden, die darauf schließen lassen, daß der Untere ein Ort früherer Siedlung menschlicher Bewohner war. Die Fachwerke sind ebenfalls noch gut erhalten und ragen teilweise aus dem Wasser. Auch in der Nähe von Isenau wurden die gleichen Entdeckungen gemacht.

Shinju

Erinnerungen an Japan.
Von Leo am Brühl.

Ein spitzer, unartikuliert geller Schrei peitschte mich aus dem Schlaf hoch. Me ich erwachte, spürte ich, daß nicht nur das zitternde schelle Klängen um mich im Raume stand, auch in mir war eine rätselvolle Spannung, die schmerzhaft gleichsam meine Adern dehnte und sie in kurzen Intervallen, wie plötzlich aufgereizt, vibrieren ließ. Einen Augenblick langte ich, gewaltsam mich zur Ruhe zwingend, in die Nacht. — Nichts hörte ich außer dem gleichmäßigen, rhythmischen Atmen der Hausbewohner, dessen Geräusch die Stille durchschneit wie das flüsternde Ticken einer altertümlichen Uhr. O-Tsaki-San, die Mondfrau, die aus den weißen, geisthaften Nebeln einen überbleichen Schleier spinnend zur abendlichen Stunde, schwebt durch das schmale, offene Fenster herein und breitet sich... — Der Schrei! — Habe ich geträumt? — Habe ich selbst vielleicht, in meinen Tiefen von Schreckgefühlen gepöppelt, aufgeschrien? — Oder war es Sai gewesen, der japanische Diener, der nebenan ruhte? Schon wollte ich rufen, da stand in seinem blauen, mit seltsamen Vogelfiguren besetzten Gewand Sai im flimmernden Mondlichte an der Tür. „Riefst du mich, Herr?“ fragte er in singendem Tonfall, „damit ich dir helfen soll gegen — gegen dich?“ „Was willst du, Sai?“ — Ich fühlte, daß meine Stimme unsicher schwankte. — Sai trat zwei Schritte noch ins Zimmer. Stumm. Dann ließ er sich auf den weichen, weißen Mattenboden nieder und hobte da wie ein phantastischer, in träumendem Schweigen erstarrter Amida Buddha. Sekunden wuchsen auf zwischen ihm und mir, reibten sich aneinander wie dunkle Steine, die zur Mauer werden wollen. Langsam nur entwand ich mich dem sonderbaren Verfunkensein, das über mich gekommen war. „Sehr spät, Herr!“ murmelte Sai, „ich sinke selbst.“ Aus letzten, innersten Stellen rief ich meinen Willen zusammen. Ich erhob mich und rüttelte Sai an der Schulter. Erschreckend zuckte er auf, hob das Gesicht steil empor gegen den Schein des Mondes, sah mich verwirrt noch eine Weile an und sprang dann endlich auf die Füße. „Bist du nicht am Wasser des Okami, Herr?“ stammelte er, und sein Blick jagte mich an, als sähe er einen matten, durchscheinenden Geist vor sich. „Was ist mit dem Wasser des Okami, Sai?“ „Derzeit mir!“ flüsterte Sai und bog die Finger der Rechten verkrampft zu einem Verhüllungszeichen, „verzeih mir, daß ich im Sand des Mondtraumes war. Ich sah dich dort und hörte deinen Ruf, als du bedächtig, mit tastenden und schlaffen Schritten, in die Fluten des Wolf-Sees hineingingst. Du hattest ein zerquältes Gesicht, aber O-Kayo-San lächelte wie die Swan-on-Sama im Tempel von Kuboyama, still und starr.“

„Du hörst mich rufen?“
„Verzeihe mir, wenn die Mondfrau mich täuschte.“
„Ich glaube, Sai, du warst es selbst, der rief!“
Sai schaute an mir vorbei, und ich empfand, daß sein bewußtes Schauen sich allmählich verlor und von der Wirklichkeit wieder abkam in Trammerschleier, wie Regentropfen vom Fensterglas.
Sai sprach leise: „Dilettant auch tief ich, weil ich — erschraf. — Denn — verzeihe mir, Herr! — ich erschraf, als O-Kayo-San — sterben ging!“
Unwillig wendete ich mich um. „Geh schlafen, Sai,“ sagte ich barscher, als ich wollte, „du mußt viel Böses im Leben getan haben, daß dich so die taufend Oris plagen.“
Mit schlängelnden Schritten ging Sai hinaus.
Im gleichen Augenblick aber, in dem ich das Papierfenster vor-schieben wollte, um den grünlich schimmernden Leuchten zu entrinnen, brach nach einmal dieser furchtbare Angschrei die Stille entzwei — tat mir weh in den feinsten Fugen meiner Adern, stieß mir brennend und erregend ins Blut.
Alles Wollen, das schon wieder zu versinken rohte, hallte ich jetzt zusammen zu einem — Sprung und stand im Vorzimmer bei Sai.
Sai, wie der ferne Schneepflock des Juli, bebend wie eine Zeder im Sturm, kniete Sai in der Ecke. Ich hörte, wie er sinnlos Gebetsformeln durch die Zähne presste.
Und dann empfand ich, magisch in einen rasenden Wirbel hineingezogen, wie etwas Hartes, Festes, Stolz und Eckerntes in mir barst, wie flürend das kühl-überlegene, europäische Denken in mir zerfiel und einem kaffischen, brandenden fluten Platz machte, das mich mit vielfältigen, kranken Wahngestalten überschwemmte.
„O-Kayo-San tritt!“ keuchte Sai kaum verständlich.
Dah rief ich ihn hoch, warf die leichte Tür zurück und rannte hinaus in die schwüle Nacht, die da lag, als warte sie lauend auf sichere Beute.
Hinter mir lief Sai. Seine Gewänder rauschten gespenstisch.
Sis wir dann endlich, ermattet zum Hinfinken, an den Ufern des kleinen Okamissee fanden:
Vom blauen, rieselnden Fluß war das dunkle Wasser mädchenhaft überglänzt; sein Spiegel schien sich dem jarten Glänzen entgegen zu wölben zu einer opfarschönen Perlenkette.
Nichts trieb das schimmernde Weiß...
In Nichts auch verging der geheimnisvolle, fesselnde Taumel, der uns gepackt hatte wie ein heißes Fieber.
Milde, lautlos und ein wenig beschämt wanderten wir den Weg zurück. Allmählich setzte das helle Denken wieder ein; die schäumende, unheimliche Verwirrtheit schmolz; das nächtliche Geschehen breitete sich wieder über das entzauerte Land; die Wirklichkeit übergeleitete die Dinge mit Scharfheit.
So tappeten wir dahin. — Erst als ich wieder auf meinen Dedern lag und von draußen herein die ruhigen Atemzüge Sais hörte, dachte ich halb träumend an O-Kayo-San.
— In einem kleinen Teehaus in der Straße, die zur blauen Ebene führt“, freudige O-Kayo-San den duftenden Geruch in winzigen

Porzellanschalen, die auf geschliffenen Eisenbeinern ruhten. Dort hatte ich sie gesehen. Schmal und feingliedrig, zierlich wie ein Märchenwesen, im ozalen, edelsteinmatten Gesichtern dunkle, warme Augen — so erschien sie mir, fast zu hart für das schwere silbergraue Gewand und den breiten trisvioletten Gürtel, wie eine überirdische, weiße, durcheinende Blüte, die auf das braunende Wetter wartet, das sie entfallen oder — verderben wird.
Diese Wochen weite ich in der kleinen japanischen Stadt, und kein Tag verging mir ohne die süße Anmut O-Kayo-Sans.
Morgen nun sollte meine Reise nach Norden weitergehen.
Sai stand vor mir, als ich wach wurde. Seine Züge waren scharf, im Morgenlicht grau, übermäßig. — Die Begebenheiten zur Mitternacht wogten verschwommen, undeutlich vor, in meiner Erinnerung. — War ich denn wirklich zum Okamissee hinausgelaufen? — Was war mit O-Kayo-San?
„Man sog O-Kayo-San heute früh aus dem Wasser, Herr!“ sagte Sai dumpf, als hätte er meine Gedanken gelesen wie einen schlechtverborgenen Schrift.
„Unmöglich, Sai!“ — Stumm reichte mir Sai eine gelbe, dünne Rolle, die mit leuchtendgelben japanischen Schriftzeichen besetzt war.
... O-Kayo-Sans Abschiedsbrief knisterte in meiner Hand:
— — — Du aber wirst mich morgen verlassen und nie mehr an mich denken. Denn das Herz, das ich dir schenkte, kann nur ein Spielzeug für dich gewesen sein. — Aber ach, ich habe kein anderes mehr.
Gesehen habe ich, daß ein Mensch viele Seelen haben kann. Die- selbste geht eine von deinen Seelen mit mir hinunter in die Finsternis des Meido, wenn ich herbe mit deinem Bild in der Hand.
Diel, sehr viel möchte ich dir schreiben; aber wenn du leben würdest, würde es dir Kummer bereiten, so du noch mehr wüßtest.
Deshalb lege ich den Schreibzettel nieder.
Denke noch einmal an den Duft der weißen Kirschblüten, draußen am Hügel der tausend Blumen... —
Das Papier entglitt mir und flatterte zu Boden wie ein sterbender Vogel.
„Was nun, Sai?“
Sai schaute sich schwer gegen den Tisch. Mehrmals schien er zum Sprechen anzusetzen, aber eine unfaßbare Hand schloß ihm den Mund. — Da bedauerte ich ihn zu gehen.
Am die Mittagszeit kam Cha, der neue Diener.
„Ich will dich hinaus aus der Stadt bringen, Herr!“ führte er sich bei mir ein. „Du weißt, daß ein Shinju sich ereignet hat in dieser Nacht: — O-Kayo-San und der Geliebte ihrer Seele haben sich den Liebestod gegeben, um im zukünftigen Leben immer vereint zu sein. — Du aber, Herr, bist ein Loter jezt, wenn gleich du ansehend lebend vor mir stehst. — In Wahrheit bist du tot! — Ein Loter aber darf nicht lebend in der Stadt weilen. Die Götter würden ihn und die Stadt mit Unglück übersähten.“

Vermischte Nachrichten

Ein Sohn erschlägt seine Mutter. In Schwenningen brachte im Verlaufe eines Streites zwischen Mutter und Sohn der Sohn seiner Mutter so schwere Verletzungen bei, daß sie nach Verbringung ins Krankenhaus, wo eine Operation vorgenommen wurde, verstarb. Der Sohn wurde dem Verichte eingeliefert.

Speyer, 19. März. (Schmerz Autounglück.) In der vergangenen Nacht stieß das Auto des Taximeterbesizers Seibel von Speyer, das von Altkuhheim nach Speyer unterwegs war, beim Einbiegen auf die Schiffbrücke gegen einen Pfosten, überschlug sich und stürzte die hohe Böschung hinab. Sechs der Insassen wurden leichter verletzt, so daß sie nach Anlegung eines Rotverbandes entlassen werden konnten. Die 18 Jahre alte Gastwirtstochter Zimmerer aus Speyer und Johann Schmidt von Altkuhheim wurden schwerer verletzt. Das Auto wurde von dem Bruder des Besitzers gekent.

Zwei Jäger und ein Schaufelhfer

Eine heftige Jagdpartie wird in Hessen viel belacht. In einer Wirtshaus im Osthessen Raumheim saßen abends verschiedene Jäger zusammen. Plötzlich wird die Wirtshaus von einem jungen Mann aufgerissen, der ganz atemlos erzählt, daß er am Waldesrand ein Wildschwein entdeckt habe. Sei, wie da die Jäger den Jäger nach der Wirtshaus und fort ging es zum Waldesrand. Richtig pirschten sich die Jäger heran. Im nächsten Augenblick sah er auch einen länglichen Gegenstand. Gegen den Wind ging es nun weiter. Doch schlugen die Jägerherren. Endlich waren sie auf Schußweite herangekommen. Die Wirtshaus schwenken an die Wirtshaus und zwei Schüsse trafen fast gleichzeitig. War war der glückliche Jäger? Beide Rimböbe saßen, daß das „Wildschwein“ noch am alten Platz stand. Sollten beide daneben geschossen haben? Ausgeschlossen! Zur Rechten knallen beide Jäger noch ein paar Male auf das dunkle Grün. Die Sache wird unheimlich; den noch immer bricht die Sau nicht zusammen oder läuft davon. Länger nachdenken nun die beiden Schützen auf den Feind los. „Entsetzen“ überläuft sie, als sie angemerkt sind. Am Waldesrand steht unheimlich und ohne sich zu regen, ein altes Schaufelhfer, das beiden Jägern höhnisch zugrinste. Daß die beiden, ohne von ihrem Jagdglück zu erzählen, von dannen zogen, braucht wohl nicht weiter erwähnt zu werden.

Hunde in einer Schäferherde. In Harleshausen (Hessen) drangen Hunde des nachts in eine Schäferherde ein und richteten ein furchtbares Blutbad an. Die Schäfer durchbrachen die Umzäunung und gelangten auf das benachbarte Grundstück, wo 20 von den Hunden zerrissen wurden, während weitere 50 von der nachfolgenden Herde am Joun edrückt wurden.

Ein sensationeller Bücherdiebstahl

Frankfurt a. M., 20. März. Bei einer hiesigen bekannten jüdischen Antiquarats-Buchhandlung ereignete vor einigen Tagen ein junger Mann und hat dem Anhaber eine wertvolle hebräische Pergamenthandschrift aus dem 12. Jahrhundert an. Da der Mann sich genügend ausweisen und den rechtmäßigen Erwerb glaubhaft machen konnte, kaufte ihm der Buchhändler das Werk ab. Durch Zufall erhielt der Antiquar eine halbe Stunde später Kenntnis von einer Neuveröffentlichung, in der neben anderen hebräischen Handschriften auch die erwähnte geschrieben war. Er wurde hierauf neugierig und stellte Nachforschungen an, welche ergaben, daß das wertvolle Werk aus einer mitteldeutschen jüdischen Bibliothek entwendet war. Durch das rasche Eingreifen des Anhabers konnte der Mann am Sonntag früh in dem Augenblick festgenommen werden, als er mit einem neuen Motorrad, das er aus dem Erlös der Handschrift sich angeschafft hatte, das Weite suchen wollte. Die wertvolle Handschrift konnte der Bibliothek, die den Verlust überhaupt noch nicht entdeckt hatte, wieder zugestellt werden. Da der Verkäufer der Handschrift als Dieb vorausichtlich nicht in Frage kommt, ist man noch auf der Suche nach diesem, der anscheinend nur in einem beschränkten Personenkreis zu suchen ist, der Zutritt zu der mitteldeutschen Bibliothek hatte.

Unter der Brücke erhängt. Dienstag früh fand man in Straßburg unter der Brücke am Kupfersteiner Tor einen Mann, der sich unter der Brücke an einem langen Strick erhängt hatte und dessen lebloses Körper vom heiligen Winde über dem Wasser hin und her bewegt wurde. Die Leiche wurde ins Totenhaus gebracht. Die Untersuchung ergab, daß es sich um einen Monieur deutscher Nationalität handelt namens Stahr — der am 14. März 1875 in Klein-Weidisch geboren ist und dessen Familie in Forstheim wohnt. Stahr war in einer Fabrik in Schiltigheim beschäftigt.

Darf ich dich begleiten, wenn du reiseh?
— Müde, wie zerbrochen, schleppte ich mich hinaus.

Tief im Volk verwurzelt ist der Glaube, daß einem Shinju stets zwei andere folgen müssen.
Später erst erfährt ich, daß kurze Zeit nach „meinem Shinju“ auch Sai und sein Mädchen den Tod gefunden haben in den stillen und trugpolen Otsami-Wässern...

Wie die Sebastian-Legende entstanden ist

Gespräch mit Hermann Heinz Ortner.

Am Samstag, den 22. März, findet die reichsdeutsche Uraufführung der Sebastianlegende in Karlsruhe statt. D. Red.

Der junge Wiener Schriftsteller Hermann Heinz Ortner hat seinem preisgekrönten Spiel vom „Tobias Wunderlich“ nun eine „Sebastianlegende“ folgen lassen, die dieser Tage im Pionier-Verlag erscheint. In Wien ging das Stück schon fünfundsiebzigmal hintereinander über die Bühne und die Salzburger Festspielgesellschaft will es für die diesjährigen Festspiele erwerben.

Es ist das Wunder des Glaubens, das den Dichter beschäftigt, und die „Sebastianlegende“ ist der zweite, selbständige Teil der Trilogie „Wunder“, deren Beginn „Tobias Wunderlich“ war. Dergleil arbeitet Ortner bereits an der Vollendung des dritten Teiles „Katharina Verkündigung“.

Und festkam — im Gespräch mit dem Autor vergißt man, daß es sich um Bühnenwerke handelt, er scheint alle diese Wunder durch die Kraft seines heiligen Glaubens selbst zu erleben.

„Auch nie habe ich eine Idee so rasch verwirklicht wie diesmal. Im November 1928 dachte ich das erste Mal daran, dann, im Januar 1929 mußte ich infolge eines Stunfallcs längere Zeit liegen und schrieb das ganze Werk in drei Wochen nieder. Im März war die Sebastianlegende fertig. Während der ganzen Arbeitszeit habe ich alle Schicksale des heiligen Sebastian selbst erlebt und erlitten. Argendwie schwebte mir auch die Verlor der Theresen von Konnerzreuth vor, allerdings ist dies nicht Hauptmotiv. Es ist nicht leicht, die Wunder des christlichen Glaubens auf die Bühne zu bringen, speziell was die Figur Christi betrifft. Die ideale Lösung für dieses Problem fand wohl seinerzeit Gerhart Hauptmann in „Hanneles Himmelfahrt“, darin er die Person des Heizers Gottwald und die Erscheinung des Heilands einwerfen läßt. Ich war nun auf der Suche nach einer Figur, die auch die äußeren Wunden empfangen hat und so kam ich auf den heiligen Sebastian. Die Legende ist wohl hinlänglich bekannt. Sebastian war unter Kaiser Diocletian römischer Legionär. Bei einer Christen-

Reichsmittel für Winzergenossenschaften

Amlich wird mitgeteilt: Seitens des Reichsernährungsministeriums wird auch in diesem Jahre auf die Möglichkeit der Erlangung von Beihilfen aus Reichsmitteln zur Förderung des Winzergenossenschaftswesens hingewiesen. Beihilfen werden gegeben: Zur Gründung von Winzergenossenschaften unter der Voraussetzung, daß mindestens ein Stand von 20 Mitgliedern erreicht wird, die Nebenbaufläche der Genossen mindestens ein Viertel der gesamten Rebbaulfläche der betreffenden Gemarkung ausmacht, für den Ausbau bereits bestehender Winzergenossenschaften in Bezug auf Neubauten. Erweiterung von Kellereianlagen und Anschaffung von Kellengeräten (Kellern, Fässern und dergl. mehr), falls nachgewiesen wird, daß diese Ausbauarbeiten durch eine Zunahme der Mitglieder um etwa ein Fünftel des Mitgliederbestandes vom Herbst 1928 veranlaßt wird.

Fünf Geldstranknader auf freischer at festgenommen

Berlin, 19. März. In der vergangenen Nacht versuchten Einbrecher in einem Hause an der Lindenpasse in den Geschäftstäumen der deutschen Reichsbank-G. die Kassenschränke aufzubrechen. Die Geldstranknader, die unter der Masse harmloser Gegenstände durch ein im Hause befindliches Weinlokal sich eingeschlichen hatten, wurden von dem Besitzer des Hauses, einem 71 Jahre alten Mann, überrascht. Sie festelten den Heiser und leiteten ihn auf einen Stuhl, ohne ihm sonst etwas zu leide zu tun. Als der Nachtwächter auf seinem Kontrollgang den Heiser oermigte benachrichtigte er einen auf der Straße patrouillierenden Polizeiposten, der dann gemeinsam mit dem Heiberkollommando das Haus durchsuchte. Inzwischen hatten die Einbrecher einen Geldschrank aufgedröhen. Da dieser aber nur 50 Mk. Bargeld enthielt, versuchten sie ihr Peil an einem zweiten, hier kamen sie aber nicht bis an die Treppe heran, so daß sie die Arbeit einstellen mußten. Sie versuchten durch das Gemirz der Höhe der nach ihnen suchenden Polizeibeamten zu entkommen und verdeckten sich im Keller und in Toilettenräumen. Nach und nach fanden die Polizisten alle fünf Mann und nahmen sie fest.

Explosion eines Tankwagens

Berlin, 19. März. In der Reparaturwerkstatt der Deutschen Gasolin-A.G. in Charlottenburg explodierte heute vormittag ein 5000 Liter fassender Tankwagen, an dem Reparaturarbeiten vorgenommen wurden. Obwohl der Wagen vor Beginn der Arbeit dreimal mit Wasser ausgepült worden war, kam es während der Schweißarbeiten aus bisher ungeläuter Ursache zu der ziemlich heftigen Explosion, bei der ein Schweißer leicht verletzt wurde und ein Badiker schwere Arm- und Gesichtverletzungen erlitt; beide wurden in das Nothilfer Krankenhaus gebracht. Durch die Gewalt der Explosion wurde der Tankboden in einer Ausdehnung von 12 Quadratmetern durchgeschlagen sowie zahlreiche Fensterflächen getrümmert.

Das Glück in der Lotterie.

Sensation in einer ostpreussischen Kleinstadt.
Die ostpreussische Stadt Willenberg, die etwa 2000 Seelen beherbergt, steht plötzlich im Zeichen einer einmaligen Sensation; einer ihrer Einwohner ist glücklicher Gewinner der Prämie des großen Loses der Preussischen Klassenlotterie. Sie fiel auf sein ganzes Los Nummer 210 171 und in der anderen W-teilung nach Unbed, wo sie in Berlin gespielt wurde.

Während der Königsberger Lotteriekolporteur, in dessen Liste das Los fiel, durch gedruckte Vorschriften an absolute Schweißpflicht gebunden ist, ließ sich das Geheimnis des großen Anbannanten auf anderem Wege entlockern. Der neugedatete Kapitalist mit 400 000 Mark ist der 40-jährige Dentler, der etwa 40 Jahre, verheiratet und Vater dreier Knaben im Alter von 14, 12 und 10 Jahren ist. Als ihn die Mitteilung erreichte, war er weder sehr überrascht noch übermäßig begeistert. Vielmehr soll er gedauert haben, daß er in dem Gewinn so etwas wie einen Ausgleich des Schicksals sehe, da er in der Infationszeit ein beträchtliches Vermögen verloren habe.

Dentler hat bis zu seiner Ueberlebung nach Willenberg in Berlin gelebt. Im Jahre 1922 übernahm er in dem genannten Städtchen die Apotheke, die sehr einträglich sein soll und es ihm ermöglicht, erneut ein Vermögen zu erlangen, das zum Ankauf eines Hofes in Berlin, wohin er zurückzukehren gedachte, dienen sollte. Wahrscheinlich wird er nach seiner Auslage trotz dem Gewinn „nach wie vor Willen drehen“.

Die geträumte Nummer

In Lube wurde das eine Viertel von einem Arzt gespielt, das zweite von einem Lübecker Handwerksmeister, der vier Freunde daran beteiligt hatte, das dritte von einem Klempner in Westerb- burg im Westermab, das vierte von einem Leipziger Kaufmann. Eigenartig ist es, daß der Lübecker Arzt, der auf sein Viertel-Los 100 000 Mark erhält, zu dem Loskauf erst durch einen Traum veranlaßt worden ist. Er hatte noch niemals in seinem Leben Lotterie gespielt. Es träumte ihm, er solle sich in Lotterielos kaufen, in dem die Nummer 171 oder 172 vorkäme. Er suchte bei dem Lotteriefollektur lange Zeit herum und nahm schließlich, obgleich er lieber 172 haben wollte, die Nummer 210 171 und gewann so die 100 000 Mark. Die fünf kleinen Handwerksmeister, die das zweite Viertel spielen, erwarben das Los erst als Ersatzlos in der fünften Klasse; sie waren in den ersten Tagen mit einem Freilos heraufgekommen und überlegten lang, ob sie die 24 Mark wieder einsetzen sollten.

Wetterbericht

Karlstraße, 20. März. Noch gestern abend herrschte über England und Frankreich bis zum Rhein eine aus sehr hohen Westwinden stammende Kaltluftströmung. Heute morgen ist durch einen sehr raschen Warmluftvorstoß die kalte Strömung über Nordwestengland unterbrochen. Die abgesehntene Kaltluft breitet sich weiter nach Mitteldeutschland aus und hat Druckanstieg im Gefolge. Damit dürfte der durch Zufuhr kalter polarer Luft gekennzeichneten Witterungsabschnitt in absehbarer Zeit ein Ende finden.

Wetterausichten für Freitag: wolfig, mit Aufbitterung, höchstens noch hiesweise Regenschauer, in Aufklärungsgebieten Nachfröht, tagsüber mild.

Wasserstände des Rheins: Waldshut 106, gef. 6; Basel 8, gef. 11; Schutterinsel 67, gef. 9; Rehl 100, gef. 7; Maxau 875, unv.; Mannheim 261, gef. 1; Raab 198, gef. 4.



Oberstudienrat Dr. F.

ist einer der fähigsten und beliebtesten Lehrer, für den seine Schüler durchs Feuer gehen. Er bringt ihnen nicht nur Wissen bei, durch sein Vorbild erzieht er sie zu Menschen, die im Leben ihren Mann stehen werden.
„Daß Sie nie ärgerlich und immer guter Laune sind — sagen oft seine Kollegen — und das selbst in den schweren Wochen vor der Versetzung, ist kaum zu begreifen.“
„Nichts leichter als das — antwortet er — wenn man Herz und Nerven schon und Kaffee Hag trinkt! Dieser prächtige Bohnenkaffee ist koffeinfrei und völlig unerschädlich, regt an, aber nicht auf und ist im Geschmack gemischt zu übertreffen. Wollen Sie's nicht auch mal mit Hag versuchen?“

verfolgung wurde er an einen Baumstamm gebunden und mit Peilen beschossen; eine fromme Frau band ihn los, pflegte seine Wunden — und er genas.

Auch mein Sebastian — die Handlung habe ich an das Ende des 16. Jahrhunderts verlegt — erleidet eine ähnliche Marter. Nur daß die Frau, die ihn liebt, durch die große Kraft ihres heiligen Glaubens die Peiden des heiligen und des lebenden Sebastian, die jelsam eins werden, auf sich nimmt und das Wunder der Stigmatisierung erlebt. Liebe und Glaube sind die Grundelemente allen Seins.

Im Spiel von „Katharina Verkündigung“ besahe ich mich mit dem Wunder des Menschwerdens, der Wandlung vom Tierischen zum Göttlichen. Hier handelt es sich um die Legende des heiligen Franziskus von Assisi, und vier Tiere spielen darin mit.

Ähnere heutige Zeit ist für Wunder und Mythenien sehr empfänglich. Die sogenannte junge Richtung, die alle Gefühle einfach negiert, scheint überwinden zu sein. Diese im Wirbel des Krieges heranwachsende Generation, der jedes innere Erleben fern blieb, die alles mit Spott, Pyrrhus und Ironie abtun wollte, gemacht in ihrer Produktion an eine äußere Existenz. Jetzt befinden wir uns wieder am Anfang einer Wandlung.

Romantisch und wunderbar ist auch der Werdegang Ortner. Der Vater, ein Schüler Mitterburgers, war Schauspieler und hatte sich die Gattin aus dem Kloster geholt. Er liebte eine junge Robitz, die ehe sie die letzten Weiben empfangen hatte, den Klostermauern den Rücken legte und den Schauspieler heiratete. Vater Ortner wollte nicht, daß der Sohn sich auch der Kunst widme, und erst im Alter von 16 Jahren war der junge Hermann Heinz das erste Mal im Theater: bei einer Sonntagnamittagsvorstellung von „Othello“.

Er wurde dann doch Schauspieler und wanderte durch die gesamte österröische Provinz. Verhältnismäßig spät ging er unter die dramatischen Dichter und sein Erstlingswerk „Mater dolorosa“ ist inzwischen über fünfzig deutsche Bühnen gegangen.

„Dieser Loge“, erzählt der Dichter, „jahre ich nach München und Karlsruhe, wo die Premieren von der „Sebastianlegende“ stattfinden. Ein anderes meiner Dramen wird voraussichtlich in kurzer Zeit in Berlin das Kampenlicht erblenden. Es heißt „E. D.“ und auch hier steht das Motiv der menschlichen Opferkraft im Vordergrund, wie es mir überhaupt stets um das wahre Menschentum geht. Sozial fühlend, gehöre ich keiner Partei an, denn es gibt keine, die über dem Menschentum steht und nur das partei-lose Auge sieht in den Himmel hinein.“

Maria Katharina Friedmann.

Die Welt feiert . . .

Und zwar die „gebildete Welt“ den Virgil, dessen 1500-Jahrfeier heuer fällig sein wird. Schon jetzt macht sich viel Eifer bemerkbar, wenn auch nur in Zeitungen und gelehrten Gesellschaften.

ein Eifer, als dessen Motiv die etwas hysterische Angst der einzelnen Anhängen zu gelten hat, man könnte sie und alles hinter ihnen Liebende nicht für hinreichend kulturbewußt halten. In Italien, heißt es, verzeihe man mit Genugtuung, daß die Ehrengabe des großen altromischen Dichters sich allen Anzeichen nach keineswegs auf Italien beschränken werde. So werden auch in Deutschland offizielle und inoffizielle Festakte zu Ehren Virgils vorbereitet, in Berlin, in Breslau, in den süddeutschen Metropolen und das alles als Ausdruck der Ueberzeugung, Virgil als eines der stärksten Bildungselemente des neuropeischen Geistes habe Anspruch darauf. Jades scheint das Ehrengemotiv anderswo, in Frankreich etwa, schon ein anderes zu sein; dort plant man eine „Ausdigung an die lateinische Kulturgesellschaft“, also eine Art von patriotischem Festakt. Die Engländer projektieren u. a. eine „Wallfahrt“ nach dem vermeintlichen Geburtsort und da sie der „Hellenic Travelers Club“, eine Reisevereinigung affe, dorthin führen wird, wird die Ehrengabe durch sie den Charakter einer typisch britischen Temperamentsäußerung tragen. Kein Wunder schließlich, daß die Bürger der U.S.A., des mächtigsten Staates der Welt, auch auf eine ihrem Wesen entsprechende Weise festlich zu reagieren gedenken. Ihre Vorbereitungen werden schon jetzt als „besonders umfangreich“ bezeichnet. Man hört von „30 Sonderausgaben“, von Popularisierung des Geleierten durch Vorträge, Zeitungen, Theater, Film, Radio und selbst durch Briefmarken. Weib, nur zu befürchten, daß die Dollarraffie am Ende dann doch nicht weiß, was es mit diesem Mister Virgil eigentl auf sich hat. Eine gleichzeitige Zeitungsmeldung besagt, die Bürgermeisterei von Stratford in England habe eine an „Mr. William Shakespeare“ gerichtete Ankaufsofferte erhalten für „sämtliche Drehbücher, die Mr. Shakespeare in Zukunft zu schreiben gedente“ und Abender dieses lustigen Antrages sei ein Filmsachmann in Toronto, Canada, gewesen. Nun, es wird dann ja wahrscheinlich so kommen, daß das Städtchen Calverton bei Poesda, Virgils angebliche Heimat, bald schon eine neue Posthilfsstelle einrichten muß für die Berge von Briefen und Offerten und Autogrammsuchen aus U.S.A. Geistige Werte, sind eben leider nicht einmal mit Dollars käuflich.

Im übrigen wäre es bedauerlich, den peinlichen Quantitätsunterschied zwischen den Vorbereitungen auf den Tag des Virgil und denen auf die 1500-Jahrfeier des heiligen Augustinus, dahingehend auszulösen, daß die Bedeutung des Augustinus für die geistige Entwicklung des Abendlandes und selbst Amerikas eine geringere gewesen wäre als die des römischen Dichters. Das Gegenteil ist nämlich der Fall; Augustinus ist auch heute noch lebendig und wirksam, Virgil ist schon gestern und voragiert tot und lediglich museal bedenklich gemessen und der erwähnte Unterschied entspricht nur dem Laufe der Welt. Wie es eine Vergnügungsindustrie gibt, so gibt es heute in den wirtschaftlich hochentwickelten Staaten auch eine Kultur-Industrie und die muß natürlich aus solchem Anlaß in Tätigkeit treten. Augustinus bietet einem vorhandenen Apparat die Chance der Rentabilität, während Augustinus „nur“ lebendigen Sorgen die Chance des Heiles zu bieten vermag. Krago.

Kein Geld in Briefen!

In der Zeit der Konfirmation und Kommunion hat mancher einen lieben Anverwandten oder Freunden ein Geschenk zugebacht, häufig in Gestalt eines Geldbeitrages. Leider werden noch immer Briefe und Geldwerte Gegenstände in gemöhnlichen Briefen verschickt. Briefkastenräubern sind oft sehr namhafte Geldbeiträge in die Hände gefallen. Die Post leistet für Verlust oder Verabgung von Geld in Einschreibebriefen ist nicht zu empfehlen. Geht ein dergartiger Brief verloren, so erhält der Absender bis 40 Mark Ersatz. Wird ein Einschreibebrief nur seines Geldinhaltes beraubt, so ist die Post nicht ersatzpflichtig, da sie nach § 10 des Postgesetzes nur für den Verlust, nicht aber für die Beschädigung (Verabgung) eines Einschreibebriefes haftet. Daher sollte Geld nur mit Zahlarten oder Postanweisung, unter Umständen im Geldbrief verschickt werden.

Die Erde brennt!

Bilder aus unserer nächsten Illustrierten.

Menschliche Berechnung und Geschicklichkeit mögen vieles zuwege bringen, sehr vieles. Immer wieder hört man von einem neuen Fall, wo die Natur überlistet, wo ihre Kraft in den Diensten des Menschen gezeigert wurde. Aber daneben berichtet die Chronik ebenso oft von Katastrophen, die alle Kunst des Menschen wie eine geringfügige Nebenachtlichkeit gerät. Und wahrhaftig — dann zeigt sich die Natur in solch schrecklicher Schönheit, in solch grandioser Macht, daß wir Menschenkinde ärmlich dahorstehen. Feuer! Überall ein Schredenstuf. Wenn er aber auf den Petroleumfeldern Rumaniens oder Kaliforniens erschallt, ergreift eine ungeheure Panik die ganze Umgebung über viele Kilometer hinweg. Dieses Feuer kann niemand löschen, ihm ist alles rettungslos verfallen, was von ihm erreicht werden kann. Die Bilder in unserer nächsten Illustrierten vermitteln einen kleinen Eindruck von solchen Ausbrüchen ungehemmter Naturgewalt. Undurchdringliche Rauchwolken sehen wir, gestörtes Gelände und Baumwerk, ohnmächtige Abwehr der Menschen. Eine interessante Schilderung erklärt uns, wie diese Katastrophen entstehen. — Etwas Lieblicher und amüßiger ist das Thema „Frühlingsmoden“. Die Damenwelt wird es besonders interessieren, was es hier Neues gibt. Vielleicht auch die Herrenwelt — da es sich aber bei unsern Bildern nur um Damenkleider handelt, werden hier die Gefühle etwas gemischter sein. Etwas realpolitischer. — Mit dem Frühling kommt auch die Keiseluft. Wir bringen von der Inneneinrichtung des großen Passagierdampfers „General San Martin“, der in den Südpazifik der Hamburg-Amerika-Linie eingestellt wurde, eine Anzahl Bilder, die uns zeigen, wie bequem man im Jahr 1930 reisen kann. — Warum sollten wir da nicht Lust haben, in das Paradies der Südsee nach Samoa einen kleinen Ausflug zu unternehmen? Für Leser, die sich für solch eine Reise interessieren, bringen wir Aufnahmen vom Leben und Treiben in diesen exotischen Fernen. Manche werden sich aber auch nur mit dem Ansehen der Bilder begnügen und hübsch zuhause bleiben.

+ Fristablauf für Elternrente. Wir weisen darauf hin, daß Elternrente aus dem Reichsversorgungsgesetz nur noch derjenige neu erhalten kann, bei dem die Voraussetzungen für deren Gewährung bis 31. März d. J. erfüllt sind und der bis zu diesem Tage einen entsprechenden Antrag an das für ihn zuständige Versorgungsamt gestellt hat. Spätere Anträge können nur noch Erfolg haben, wenn Elternrente oder Elternbeihilfe früher bereits bezogen wurde.

§§ Autoflucht. Der Malermeister Ludwig L. aus Ludwigshafen unternahm im Sommer vorigen Jahres mit seinem Schwiegersohn, dem Reisenden Theodor S. eine Autofahrt, bei welcher S. feuerte. Zwischen Linsheim und Leopoldshafen ereignete sich ein Unfall, wobei ein Motorradfahrer, der angehalten worden war und zwei Radfahrer nicht unerhebliche Verletzungen davontrugen. Der Angeklagte als Mitfahrer hatte beobachtet, daß ein Unfall passiert war und seinen Schwiegersohn, der bereits bremsen wollte, durch die Neugier, weiterzumachen, um sich der Feststellung ihrer Person und der Autonomie zu entziehen. Den polizeilichen Ermittlungen ist es schließlich doch gelungen, das Auto und die Fahrer festzustellen, die den Unfall verursacht hatten. S. wurde am 8. September vorigen Jahres vom Amtsgericht Karlsruhe wegen fahrlässiger Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Sein Schwiegervater L. hatte sich vor dem Amtsgericht wegen Anstiftung zur Autoflucht zu verantworten. Entsprechend dem Antrag des Anklagevertreters wurde L. im Sinne der Anlage wegen Vergehens nach § 22 des Strafgesetzbuches zu 80 Mark Geldstrafe, hilfsweise 6 Tagen Gefängnis verurteilt.

Wie die Natur vorbeugt:

Alarmsignale des Körpers

Von Dr. G. Jechen-Berlin.

Wenn wir husten, wenn wir lachen oder gar gähnen, so ist das für unsere Umgebung ein mehr oder weniger angenehmes Geräusch. Man ist manchmal sogar beleidigt über die scheinbar unnötige Störung und hält diese, manchmal wirklich nicht angenehmen Töne für ein Zeichen von Unhöflichkeit, Unhöflichkeit oder schlechter Erziehung. Dabei sind diese Ausbreitungen unentbehrlich und wichtige Schutzvorrichtungen und Abwehrmaßnahmen, die uns die Natur in ihrer Weisheit verzu bewahren. Es sind Reflexe, die automatisch in Funktion treten, die Alarm schlagen, wenn unserm Körper oder einem unserer Organe eine Gefahr droht. Um nur ein Beispiel zu nennen: Einer von unsern Angehörigen hat bei Tisch etwas unvorsichtig gegessen und es ist ihm dabei eine Gräte oder ein Knochen in die unrechte Kehle, d. h. also in die Luftröhre, statt in die Speiseröhre, gelangt. Wie hilft sich in einem solchen Falle die menschliche Unvollkommenheit? Der Arzt müßte mit einem schmerzhaften Instrument in die Kehle fassen, um den verschluckten Gegenstand mit allerlei Kunstgriffen herauszuholen. Oder, wenn das nicht gelingt, müßte er den Luftröhrenschnitt anwenden und den Fremdkörper durch die künstliche Öffnung herausziehen. Wie viele einfacher macht es die Natur! Es wird der Hustenreflex ausgelöst, dadurch, daß die Gräte oder der Knochen die Empfindungsnerven berührt. Die

Nervenbahn ist gereizt, der Reiz wird zum Rückenmark oder Gehirn weitergeleitet und springt von den Empfindungs- auf die Bewegungsnerven über, ohne daß uns diese nützliche Bewegung zum Bewußtsein kommt. In dem Augenblick, in dem der Reiz auf dem geschuldeten Umwege auf die bedrängte Stelle zurückkommt, schließt sich die Stimmritze. Unter hohem Druck wird die Luft herausgedrückt — man hustet, und damit wird der Fremdkörper, wenn er nicht etwa ja fest eingeklemmt ist, von der gefährdeten Stelle hinausbefördert.

Wenn nun jemand an einer Erkältung, an Husten leidet, so kommt es nicht darauf an, den Husten, also das störende Geräusch, zu beseitigen, sondern für die Befestigung der Abcheidungen in der Lunge Sorge zu tragen, die die Natur mit Hilfe des Hustens entfernen will. Sind die Luftröhre und die Lungen wieder frei, dann hört der Husten von selbst auf. Dergleichen Alarm- und Schutzvorrichtungen, die viel schneller und wirksamer in Funktion treten, als wenn wir z. B. in der Eisenbahn die Notbremse ziehen oder durch den Feuerwehrruf die Feuerwehr alarmieren, gibt es in unserm Körper eine große Anzahl. Dazu gehört nicht nur der Husten, sondern auch das Lachen, das Gähnen, und selbst der Schmerz ist ein dergleichen Warnungs- und Alarmzeichen, mit der unsere Haut und fast alle Organe versehen sind.

Danksagung.
Anlässlich des Heimganges unseres lieben, nun in Gott ruhenden Bruders, des hochwürdigen Herrn Pfarrers
Leo Kohler
sind uns von allen Seiten so herzliche Beweise aufrichtiger Teilnahme entgegengebracht worden, daß es uns unmöglich ist, jedem einzelnen zu danken. Zunächst herzlichen Dank der hochwürdigen Geistlichkeit von hier, den Schwestern des Franziskushauses, sowie der Bevölkerung für die zahlreiche Beteiligung an dem Totenoffizium in der Bonifatiuskirche. Auch herzlichen Dank dem hochwürdigen Herrn Kaplan Haberkorn für die Spendung der hl. Sterbesakramente. Nicht zuletzt aber auch recht herzlichen Dank dem hochwürdigen Herrn Stadtpfarrer Dr. Dold für die Begleitung des teuren Verstorbenen zur letzten Ruhstätte in seiner Heimatgemeinde Windischbuch und seiner erhebenden Ansprache am Grabe. Allen sei für ihre Anteilnahme ein herzliches „Vergelt's Gott“ gesagt mit der Bitte, des teuren Verstorbenen auch weiterhin im Gebete gedenken zu wollen.
Karlsruhe, Windischbuch, den 20. März 1930.
Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben, guten Gatten, Vater, Bruder und Onkel
Ludwig Rieger
Kirchenmaler
nach langem, schweren und mit Geduld ertragenen Leiden im Alter von 71 Jahren wohl vorbereitet in die Ewigkeit abzurufen.
Lautenbach (Renchtal), 18. März 1930.
Frau L. Rieger
und Kinder
Die Beerdigung findet am Freitag, den 21. März, vorm. 9 Uhr, in Lautenbach statt.

Schwarze Matratzen
Kapok-Matratze
nur aus dem Spezialgeschäft für Betten und Polstermöbel
E. Schmitt
Erbsenzstr. 31 an Ludwigplatz
Bettmatten
solortige Abhilfe. Alle u. Geschlecht angeboren
Auskunft amsoort
Dr. med. Eichenbach
München 1933.
Bayerstraße 35/II



Rama im Blauband
doppelt so gut
1 Pfd 50 Pfg
mit Garantie-Zeichen für frische Qualität

Jugend kennt keine Not:
noch gibt's ja "Rama im Blauband" auf's Brot!
Das ist aber auch eine edle Margarine, reich an Vitaminen, nahrhaft und bekömmlich, frisch und lecker. Fragt unsere kleinen Freunde: Kinder wissen, was gut schmeckt!

Farben, Öle, Lacke
Pinsel, Malutensilien
Gross- und Kleinverkauf
Farbenhaus
Ludwig Beideck
Wilhelmstrasse 4
nächst der Baumeisterstr.

Altpapier, Eisen, Lumpen
Kupfer, Messing, Zink und Blei,
sowie alle Sorten **Felle** kauft laufend u. zahlt beste Tagespreise
Chr. Beier Nachf.
Werderstrasse 72-74 Telefon 3554.
auf Wunsch wird die Ware im Hause abgeholt. NE. Ankauf von Neutuchabfällen von Schneidereien.

GASHERDE

JUNKER & RUH

Hausfrauen laßt euch nicht verblüffen!

Der Junker & Ruh-Gasherde

garantiert mit seiner vollendeten Konstruktion und Ausführung den geringsten Gasverbrauch bei kürzester Koch-, Brat- und Backzeit.

Nur ein Doppelsparbrenner
ermöglicht absolut sicheres und sparsames Weiterkochen mit der Sparflamme

Der neue Original Junker & Ruh-Doppelsparbrenner (D. R. P.) mit Regulierdüse (D. R. P.), ist in seinen Vorzügen unerreicht.

Die Back- und Bratöfen der Junker & Ruh-Gasherde mit dem drehbaren Backofenbrenner in Tropfenform und der neuen Heizgasführung mit Backofen-Regulierdüse (D. R. P.) eignen sich gleich gut zum Backen, Braten und Grillen. Selbst die von der Konkurrenz zum Verblüffen des Publikums künstlich zusammengestellten, im praktischen Haushalt aber niemals vorkommenden Kombinationsgerichte werden im Backofen der **Junker & Ruh-Gasherde** in kürzester Zeit und mit geringerem Gasverbrauch hergestellt.

Nach wie vor steht also der

Junker & Ruh-Gasherde an der Spitze

und wird von keinem anderen Fabrikat übertroffen. Wir beweisen unsere Behauptungen durch praktische Vorführungen in unserer Lehrküche im Werk, Siemensstraße 1.

JUNKER & RUH A.G., KARLSRUHE i. B.

Straßen-Schuhe

für das Frühjahr

sind in großer Auswahl eingetroffen. Neue Farben, Formen und Modelle sehen Sie nicht teuer in meinem Schaufenster.

Eugen Loew-Hölzle
Schuhwaren Kaiserstraße 187

Badische Lichtspiele

KONZERTHAUS

Freitag, 21. bis Mittwoch, 26. März, jew. 20.30 Uhr
Sonntag, 23. März, nur 16 Uhr:

Das Grabmal einer großen Liebe

Eine Legende aus der Geschichte Alt-Indiens.
Himansu-Rai Film, in Indien unter Mitwirkung von nur indischen Darstellern und Fürsten aufgenommen. Musikbegleitung.
Jugendliche haben Zutritt.

Kartenvorverkauf: Musikhaus Fritz Müller, Kaiserstraße, und im Büro: Klauprechtstraße 1.

TAPETEN

Neuheiten in Künstler- und Stielungs-Tapeten
Vorjährige Muster zu billigsten Preisen

Rieger & Matthes Nachf.
Fernspr. 1783 — Kaiserstr. 186, am Kaiserplatz

Meinen Schirm kaufen ich bei **Franz Dornheim** Schönenstraße 30
Bülein eiche u. pol kaufen Sie gut u. billig bei **Hochmann** Zähringerstrasse 29.

Lebensbedürfnisverein

Frische Eier — ein Hochgenuss!

Wir führen von heute ab schönste frische **Auslands-Eier** sowie **inländ. Trink-Eier** zu billigsten Tagespreisen

Abgabe nur an Mitglieder!

Druckarbeiten

jeder Art liefert rasch und billig

Badenia A.-G., Karlsruhe

So urteilt man über „Schönere Zukunft“

Fürst Alois Löwenstein: „Von allen Zeitschriften, die ich kenne, erscheint mir die „Schönere Zukunft“ als die bestgeleitete, inhaltsreichste, wertvollste.“

Bischof Dr. Groß: „„Schönere Zukunft“ wird bald alle Katholiken von Süddeutschland an sich ziehen.“

Schriftsteller Hermann Böker: „Die wunderbar große Haltung, in der „Schönere Zukunft“ sich niemals betreten läßt, reißt mich immer wieder zu freudiger Bewunderung hin.“

Univ.-Prof. Dr. Hermann Gebele: „„Schönere Zukunft“ ist die reigste, bestunterrichtete Wochenchrift, die ich kenne; die einzige lebendige, weil sie den Wert zu Rehabilitieren hat; weil sie weiß, daß alles Leben aus dem Kampf kommt.“

Univ.-Prof. Dr. Heinrich Gernaltsh (Protellant): „„Oberes „Schönere Zukunft“ ist der aktivste Propagandist des Glaubens, daß der Katholizismus die Erfüllung der Gegenwart ist.“

Führer Maximal S. V. D.: „„Schönere Zukunft“ ist eine journalistische Tat ersten Ranges, die sticht an die Leistungen des alten Joseph von Görres, den Napoleon die fünfte Begeisterung nennt, erinnert.“

„Katholischer Monatschrift“: „„Schönere Zukunft“ erreicht sich des größten Einflusses in allen gebildeten Kreisen Mitteleuropas.“

„Niederdeutsche Landeszeitung“: „„Schönere Zukunft“ besitzt einen Mitarbeiterstab, wie ihn wohl keine zweite Zeitschrift deutscher Sprache aufzuweisen hat.“

„Zentraldeutsches Volksblatt“: „„Schönere Zukunft“ ist unstreitig die großartigste katholische kulturelle Wochenchrift des deutschen Sprachgebietes.“

„The Commonweal“: „„Schönere Zukunft“ ist geradezu ein Muster unabhingiger Pressearbeit. Bisherig ist diese Offenheit katholischer Kreise im alten Sinn die Bewegung, die, lang erwartet und ernstlich herbeigesehnt, Schwanden den Seelen zur Rettung wird.“

„Schöner Zukunft“ ist die größte und verbreitetste Wochenchrift der gebildeten Katholiken deutscher Sprache. (Wochenauflage 19200.) Verleger und Herausgeber Dr. Joseph Gebele, Druck und Verlag Friedrich Bülter. Die Wochenchrift bringt aus allerersten Händen programmatische Aufsätze über alle aktuellen Fragen der Kultur, Politik und Volkswirtschaft und sammelt in großen Rundschau das interessanteste und wertvollste Material aus der Weltpresse zu den Fragen von Religion, Wissenschaft, Erziehung, Literatur, Kunst, Theater, Film, Rundfunk, Politik und soziale Frage.

Bestellungen (Preis pro Vierteljahr RM. 4.50) nimmt jede Postanstalt entgegen. Von Verlag selber (Wien XIX, Fribwalgasse 14, Österreich) können Sie unentgeltlich Probenummern, eventuell einen verdichteten vierteljährigen Probebezug (Preis RM. 3.-) beziehen.

Sie abonnieren
Ich bitte um vierteljährliche kostenlose Zusendung von „Schönere Zukunft“ (Nicht- abbestellung nach dieser Probezusendung gilt als Bestätigung.)

Name:

Ort, Land und Datum:

Bin viel angenehmer, leichter und besser gestimmt!

Herr Fabrikant J. Sch. in E. (Westfalen) schreibt am 12. I. 1930 wie folgt:
„Sehen Sie, habe ich mir das dritte Glas „Neo-Kruschen-Salz“ gekauft und bin der Meinung, daß ich, soll ich Kruschen nehme, viel angenehmer, leichter und besser gestimmt bin. Gerade dieses Wohlbefinden ist bei mir der Haupterfolg.“

(Originalschreiben liegt vor u. kann eingesehen werden.)

In Kruschen haben Sie ein weltbekanntes, von anerkannten Autoritäten anerkanntes Stoffwechsellatz, das Ihr Inneres zu energischer Arbeit anregt, das Ihren ganzen Organismus förderlich ist, das die Verdauung und die Ausscheidung der Massen aus Ihren Därmen in Ordnung hält. Auch Sie müssen die Tätigkeit Ihres inneren Systems in irgendeiner Weise unterstützen! Denken Sie an die vielen Menschen, die alljährlich in Bäder und Kurorte reisen und sich dort erholen, so daß sie als frisch gekräftigte Menschen zurückkehren, die neuen, größeren Aufgaben leichter zwischen sind. Was tun Sie für Ihre Gesundheit? Etwas gar nichts? Reisen können Sie vielleicht nicht, da es Ihre Vermögensverhältnisse nicht zulassen oder Sie beruflich nicht abkommen können — gut, aber dann sollen Sie wenigstens das für sich tun, was Ihrer Gesundheit bei bequemer Handhabung dabei imminnen Ihrer Familie dienlich ist. Beginnen Sie sofort mit

NEO KRUSCHEN SALZ

Kruschen erweist Ihnen ähnliche Dienste wie eine Kur an der Quelle, ist indessen ungleich billiger. Kruschen kostet 3 Pfennig pro Tag, ein Tag an der Quelle wieviel? 1. Originalglas Kruschen kostet M 3.- in Apotheken und Drogerien, sein Inhalt reicht für 100 Tage. Aber hüten Sie sich vor angepreisenen Nachahmungen. Achten Sie auf den Namen „Neo-Kruschen-Salz“ und die gelb-schwarze Packung. Kruschen in allen Ländern der Erde. Kruschen schafft täglich Millionen Optimisten.

Neu-Eingänge
flotte Mäntel
aparte Kleider
bekannt billigst
Keine Ladenspesen
Ratenkaufkommen
Daniels
Konfektionshaus
Karlsruhe
Wilhelmstr. 36
1 Treppe



Ludwig Schweisgut
Karlsruhe i. Bad
Erbsprinzenstr. 4
beim Rondellplatz
Flügel Pianinos
Harmoniums
Nur beste Qualität.
Sehr möbige Preise.
Umtausch aller Modelle

Ein Patent
Diplomaten-Schreibtische
von 100.— an zu
verf. Möbelhaus Geoh,
Streufstraße 20.

Schlafzimmer, mit
eigen. Tisch, Stuhl, und
Tischbaum pol., von
250.— an zu verkaufen.
Möbelhaus Geoh,
Streufstraße 20.

4-Simmer-Wohnung
im 2. Stock, mit Warm-
wasserheizung, Bad, Mani-
kabinen, in der
Röhle b. Hauptbahnhof,
auf 1. Juli zu verm.
m. od. o. Garage. Nä-
heres Wohnungsbüro,
Str. 33, 3. Stock, 11. u.
Baugesell., Tel. 2238.

10 Herren- u. Damenräder
wie neu, v. 25.— 60.—
zu verk. Schlegelstr. 50,
Werner.

ESU-Betten
(Stahl u. Holz) Polster,
Schlafsimm., Stahlmatr.,
Kinderb., Chaisel. a. Pri-
vats. Ratschl. Katal. fr.
Eisenmöbelwerk Suhl



PFÄFF
Nähmaschinen
für
Familiengebrauch
Gewerbe
und Industrie
Niederlage bei:
Georg Mappes
Karlsruhe
Karl-Friedrich-
Straße 20
Telephon 2264

Gardinen Schau



Sonder-Verkauf

in Verbindung mit einem gewaltigen
soll wieder den vollen Beweis unserer Leistungsfähigkeit bringen.
Ueberzeugen Sie sich durch einen zwangslosen Besuch,
EXTRA-PREISE Freitag, 21. bis Samstag, 29. März

Mull-Dekoration 9 ⁵⁰ die billige, praktische, waschbare Schlafzimmer- Gardine	Voile-Dekoration 11 ⁷⁵ reich verarbeitet, mit breiten Seidenfransen	Dekoration 12 ⁵⁰ a. wirkungsv. Flammen- rips, geschmackvoll u. her- vorragend in der Wirkung
Dekoration 13 ⁵⁰ aus kunstseid. Damast, 3 teilig, moderne Form	Dekoration 16 ⁵⁰ 3 teilig, aus neuzeitlich, duftig, kunst. Dekor- stoff, quergestreift	Dekoration 18 ⁵⁰ gemusterter Flammen- rips, gediegene Aus- führung
Dekoration 25.- in Streifen und ge- müstert aus viel Farben herzustellen, reich verarb.	Dekoration 27.- 3 teilig, aus dunkelgrünlich gemustertem Voll-Voile, in- danthren volle breite Schals, duftig schöne Dekoration	Dekoration 28 ⁵⁰ aus schwerem, gemust. Kunstseidenrips, erstkl. Verarbeitung

Meterware	Abgeg. Gardinen
Vitragen 0.35 an bunt gestreift, Mtr. von	Halbstores Etamin, volle Größe in verschiedenen Arten 1.50
Gardinen-Mull 0.60 doppelbreit, gestreift . . . Mtr.	Halbstores das Neueste in gemust. Gitterstoffen, große Auswahl 17,50 9,50 bis
Etamin 150 breit, farbig gemustert, indanthren Mtr. 1.10	Halbstores vom Stück für außer- gewöhnliche Fenster- maße, gut sortiertes Lager . . . Meter von 2.50 an
Gardinen-Mull 120 breit, farbig große Muster- auswahl Mtr. 1.60 1.35 u.	Etamin-Garnituren 3.20 3 teilig, neue Ausmusterung von 16,50 bis
Storesstoff 150 cm brt., glatterartig, mit und ohne Kunstseide . . . Mtr. 1.90	Tüll-Garnituren 3 teilig, die praktische, weiße Gardine . . von 19.- bis
Voll-Voile ca. 125 cm breit, bunt ge- müstert, in vielen herrlich. Farben, indanthren Mtr. 2.90	Madras-Garnituren 3.90 v. einf. bis zur best. Ausfüh. von 19,50 bis
Voll-Voile 150 cm breit, arabl., nop- penartig, in schönen wirk- ungsv. Farben, neuzeitl., indanthren, Meter	Volant-Garnitur 4.75 an f. Schlaf- u. Kinderzimmer passend von
Möbelkattun 80 cm breit in schönen Blumenmustern Mtr. 0.90	
Kunsts. Damast 120-130 breit extra vorzeigend Mtr. 1.75 an	
Dekorations-Rips 130 breit in aparten Streifen mit hervorraag. Wirkung Mtr. 3.90 u.	
Dekorations-Rips in vielen neuezeitlich Mustern, in Qualität . . . Mtr. 7,50 6 75 u.	
Markisen-Drell 120 breit gestreift, imprägniert Mtr. 2.90	
Rolo-Köper 1.60 an 80 cm brt. 130 cm breit, Mtr. v.	
Möbelbezugstoff 130 cm breit Gobelingebe, große Ausw. Mtr. 4.50 3.90	
Woll-Moquette 9.25 der haltbare Möbelbezug, 130 breit 11,75 u.	

Teppiche * Läuferstoffe * Vorlagen
jeder Art vom einfachen Gebrauchsteppich bis zum eleganten Orientteppich,
ermöglichen uns, bei größter Preiswürdigkeit jedem Geschmack Rechnung zu tragen.

Gekaufte Dekorationsstoffe werden auf Wunsch zur Selbstanfertigung kostenlos zugeschnitten. Während der Gardinen-Schau werden bei uns gekaufte Dekorationsstoffe fachmännisch und kostenlos aufgemacht.

Unsere Spezial-Schauwunder sowie die Innen-Dekoration der Teppich- u. Gardinen-Abteilung liefern den Beweis für Auswahl und äußerste Preiswürdigkeit.

Im eigenen umfangreichen Näh-Atelier fertigen wir unter fachm. Leitung Dekorationen und Gardinen nach eigenen und gegebenen Entwürfen in kurzer Zeit gediegen und preiswert an.

KNOPF

Stadtgarten-Jahreskarten.
Für die Zeit vom 1. April 1930 bis 31. März 1931 werden wieder Jahreskarten zu folgenden Preisen ausgeben:
Quartierkarten — Einheitskarten für Erwachsene RM. 5.—, Kinderkarten RM. 2.—, Schüler- und Studentenkarten RM. 2.50, Karten für Silberhochzeiten (ausgestellt auf den Namen des Brautpaares) RM. 5.—. Karten für Studierende und Schüler werden ausgeben auf Vorlage amtlicher Bescheinigung, für Klein- und Sozialrentner, soweit sie zur Gruppe der Mindestrentner gehören, d. h. ein Einkommen von weniger als RM. 150.— monatlich haben, und für andere Personen, die in öffentlicher Fürsorge stehen, sowie Kriegsbeschädigte bei denen, die in öffentlicher Fürsorge stehen, sowie an Kriegsbeschädigten mit einer Rente von 50—80 %, sofern sie im Erwerbsleben dauernd behindert sind, auf Vorlage einer Bescheinigung des örtl. Fürsorgeamtes.
Die Inhaber von Schuldverschreibungen des badischen Vereins für Gefährdete erhalten bis zu vier Hauptarten auf Vorlage der Schuldverschreibungen und unter Berücksichtigung der hierfür bestehenden Vorschriften.
Kinder von Jahreskarteninhabern können bis zum Alter von 6 Jahren frei eingeführt werden.
Bescheinigungen auf Jahreskarten werden bei den beiden Einheitskarten am nächsten und nächsten Eingang, solche auf Grund von Schuldverschreibungen jedoch nur am nächsten Eingang ausgeben werden.
Die Gültigkeit der Karten beginnt mit dem Feststellungsdatum.
Karlsruhe, den 12. März 1930.
Städtisches Gartenamt.

FESTHALLE
DIE DON-KOSAKEN SINGEN!
Immer ist ein Sturm von Beifall um sie . . . und wenn man ihre Lieder dahinstürmen, verdämmern, klingen und lachen hört, dann ist es so, als ob sie aus ihrem Leben erzählt, aus dem russischen Leben . . . Unbeweglich, die Hände auf dem Rücken, die einfachen, gläubigen Gesichter, so singen sie durch Europa, fünfunddreißig Soldaten, es ist einer der schönsten Feldzüge, die je gemacht wurden. (Berliner Tageblatt.)
Einziges Konzert am **Sonntag, 23. März 1930**
in der Festhalle, abends 8 Uhr.
Karten zu RM. 2.—, 2.50, 3.—, 4.—
bei der Musikalienhandlung und Konzertdirektion
Fritz Müller

Pädagogium Neuen Heidelberg
Kleine Gymnasial- u. Realklass.: Sexta-
Abitur, Umschulung, Einzelzimmer
Gute Verpflegung, eigene Landwirt-
schaft, Sport, Erfolge u. Drucksachen.

Zuckerkrankte
Die Ehe ohne das unglückselige Hungern
außerhalb werden fast Leben unentgeltl.
Dr. Berger, Wiesbaden, Räderstr. 110b.

EINTRACHT-SAAL
Umberto Urbano
der Meister des Belcanto — von der Mailänder
Scala, St. Carlo Neapel, Convent Garden London,
Grand Opera Paris, Staatsoper Wien usw.
singt
am **Sonntag, 5. April 1930,**
abends 8 Uhr.
Umberto Urbano ist ein durch die Fülle, die Qualität und
den Umfang seiner Stimme auszeichneter herrlicher Bariton;
seine mächtvollen und kräftigen Töne erregen einen
allgemeinen Begeisterungsrausch. Seine künstlerische Tätig-
keit an der Mailänder Scala und in anderen großen Opern-
häusern Italiens wird von überschwänglichem Lob begleitet.
Karten zu RM. 2.—, 3.—, 4.—, 5.—, 6.— in der
Musikalienhandlung und Konzertdirektion
FRITZ MÜLLER

Badisches Landes-Theater
Freitag, 21. März:
* 8 18 (Freitagabend)
27. Gem. 2. u. 3. u. 1400.
Die andere Seite
Drama von G. Herrff.
Regie: Baumhau.
Mitwirkende: Dobler,
Gemmeler, Graf, Hiesl,
Kult, Klose, Müller,
Schiller, Schütz, b.
Zenz, G. Hiesl, b.
Kulder.
Anfang 8 Uhr.
Ende 11 Uhr.
Preise 1/2 (0.70 bis
5.00 Mark).
Sa. 22. 3.: Zum ersten-
mal: Schöpfungsgeschichte.
So. 23. 3.: Nachmitt.:
Das Mädchen von Bell-
bronn. Abends: Zief-
land. Im Konzerthaus:
Aster Rampe, Op. 24,
3. S. Sinfonie-Konzert.

Colosseum
Heute 8 Uhr
Sonntags 3 1/2 Uhr
und 8 Uhr:
Das
auserlesene
bunte
Programm
mit
Variete-Einlagen

Schauwunder
beschriftung, Re-
klameplakate etc.
billigst. Anfragen unt.
107 a. d. Geschäftsst.

PORPHYRWERK DOSENHEIM
HANS VATER
LIEFERUNG SCHLOSS-
NIEBENMARKBRUCH
KUNSTKLASSISCHES
**STRASSENBAU-
MATERIAL**

Pianos
Kauf und Miete
günstigste
Teilzahlung
auch ohne Anzahlung
Stimmungen, Reparaturen
Pianolager
Rudolf Schoch
Karlsruhe
Rüppurrerstr. 82

Klavierunterricht
Konf. geb. Leh-
rerin erzieht geschult,
unterricht an Kran-
ker u. Geringfortüne.
Prima Referenzen.
Adresse zu erfragen:
S. B. Billale Ralfer-
straße 120.

10 Rosen 4 Mark
Gehobene, kräftige, mit
Nasen, vom tiefen Plä-
ter bis zum hochgeh-
senswerten, gute Inf.
i. Rostschutz RM. 0.70
10 Rosen . . . 2.20
Radialmesser, mit 10
Trennen u. Pfeilspitze u. ab-
Stoßspitze
Rothsch. Nr. 435
Wellingen (Ostf.).